

Schriftleitung:
 Rathhausgasse Nr. 5
 (Summer'sches Haus).
 Erscheinung: Täglich (mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage) von 11—12 Uhr vorm.
 Handschriften werden nicht zurückgegeben, namenlose Einreichungen nicht berücksichtigt.
 Anzeigen
 steht die Verwaltung gegen Besetzung der billigsten Stellen entgegen. — Bei Wiederholungen Preisnachlass.
 Die „Deutsche Wacht“ erscheint jeden Sonntag und Donnerstag morgens.
 Postparcassen-Conto 886.800.

Deutsche Wacht.

Verwaltung:
 Rathhausgasse Nr. 5
 (Summer'sches Haus).
Bezugsbedingungen:
 Durch die Post bezogen:
 Vierteljährig . . . fl. 1.50
 Halbjährig . . . fl. 3.00
 Ganzjährig . . . fl. 6.00
 Für Cilli mit Zustellung in's Haus:
 Monatlich . . . fl. —.55
 Vierteljährig . . . fl. 1.50
 Halbjährig . . . fl. 3.—
 Ganzjährig . . . fl. 6.—
 Für's Ausland erhöhen sich die Bezugsgebühren um die höheren Beförderungs-Gebühren.
 Eingeleitete Abonnements gelten bis zur Abbestellung.

Nr. 32.

Cilli, Donnerstag, 20. April 1899.

24. Jahrgang.

Sie geben keine Ruhe!

Man macht den Deutschradicalen den Vorwurf, daß ihnen der politische Kampf Selbstzweck sei. Man macht dem Abgeordneten Wolf den Vorwurf, daß er, nie rastend, immer wieder den Mahnruf zur Abwehr gegen das dem deutschen Volke in Oesterreich zugefügte Unrecht erhebe und derart immer wieder die Lässiggewordenen und Lauen in die nationalen Kampfreihen treibe. Man macht ihm sogar zum Vorwurf, daß er kein Anhänger der Abfassung von politischen Programmen sei, und behauptet, die erste Bedingung sei, daß die Regierung die Forderungen der Deutschen kennen müsse, um sie erfüllen zu können. So richtig dieses zweifellos auch ist, so diplomatisch dumm klingt es in Oesterreich. Haben die Deutschen je ihre Wünsche verschwiegen? Haben sie nicht offen und mit Gefahr ihrer Freiheit die Aufhebung der Sprachenverordnungen begehrt? Haben sie nicht in einer schwachen Stunde auch die Forderung nach Ausrechterhaltung und Anerkennung ihres durch allerlei Regierungsmaßregeln ganz bedeutend geschmälernten Besitzstandes begehrt? Wollte die Regierung die Wünsche der Deutschen in Oesterreich kennen, sie könnte sie kennen — laut und deutlich haben die Deutschen in Eger und auch in Klagenfurt gesprochen. Im Parlamente haben neben den Deutschradicalen auch die Deutsche Volkspartei und die sitzengeliebten Ueberreste der Deutschliberalen ihre Forderungen erhoben, und weder die einen noch die anderen haben die Erfüllung ihrer Forderungen erlebt. Der Kampf im Parlamente ruht. Diese parlamentarische Ruhe nützen auf deutscher Seite ganz allein die Deutschradicalen dazu aus, um ihre Ideen in die breiten Volksmengen zu vertiefen. Man grokelt über diese Taktik nicht nur an den Regierungstischen in Wien, sondern auch in den Conferenzen sogenannter Deutschparteien. Diese schwollenen Parteien haben kein volksthümliches Programm für die breite Volksmenge, und weil es ihnen nicht mehr gelingt in den breiten Volksschichten ihre staatsklugen Programmreden widerspruchlos abhampeln zu können, nennen sie jene Demagogen, die Kraft, Willen und Verständnis besitzen, Spießbürger und Fauldenker aus ihrem politischen Halbchlummer zu erwecken. Wagen aber unsere nationalen Gegner einen Vorstoß nach dem andern gegen unser Volksthum, so rührt sich nichts im

deutschen Blätterwalde, das einer ehrlichen Entrüstung gleichläme.

Unsere nationalen Gegner verlegen sich auf den Guerillakrieg. Heute gilt es diese, morgen jene Notarstelle mit einem Slaven zu besetzen; zeigt sich in irgend einer deutschen Gemeinde ein Widerstreit, flugs ist die slavische Avantgarde bereit — und sei es mit Hilfe einer neu er'onnenen Wahlgeometrie —, die deutsche Gemeindevertretung in eine slavische umzuwandeln. Für Beamtenstellen, die heute noch in deutschen Händen sind, werden den competenten Stellen jetzt schon slavische Nachfolger präpariert, und damit in den Ministerien und den Beamtenbesetzungskörpern immer auf ein entsprechendes Entgegenkommen gerechnet werden könne, sorgt man, daß möglichst viele verkappte und nicht verkappte Parteigenossen bei jenen Centralstellen eingeschoben werden.

Doch wir fragen heute: Bleibt den ehrlichen Deutschen ein anderer Weg übrig, um für ihr Volksthum einzutreten, als die Agitation in den breiten Volksschichten? Die Stätte des politischen Kampfes ist ihnen verschlossen. Das Parlament, die Volksvertretung, hat man suspendiert und thatsächlich ist die Aeußerung der Willensmeinung der Volkstreife aufgehoben. Wir leben in einer Zeit, die sich von einer Revolution nur dadurch unterscheidet, daß der Säbel nur selten haut und die Flinten nicht alle Tage schießt.

Damit aber diese Revolutionsstimmung ja nicht zur Ruhe kommt, macht man an den Ministertischen eine Dummheit nach der anderen. Diese immer zum Schaden des deutschen Volkes erfolgenden Dummheiten machen die politische Gereiztheit in den deutschen Volkskreisen immer erregter, und jede solche Dummheit der Regierung und die ihr folgende Entrüstung der Deutschen benützen unsere nationalen Gegner, um die Hohlköpfigkeit unserer Regierungsräthe zu Zugeständnissen für die nationalen Kleinwünsche des vereinigten Slaventhums zu verleiten.

Unsere nationalen Gegner haben nun in neuester Zeit — die Verkleinerung des Territoriums der Steiermark natürlich immer im Auge behaltend — wieder einem dringenden Wunsche Ausdruck gegeben, und der heißt, Errichtung einer Bürgerschule für — St. Georgen. Wir kennen sowohl St. Georgen wie auch die Schulverhältnisse in diesem Orte. Woher St. Georgen das Schülermateriale für eine

Bürgerschule nehmen soll, das ist uns ein Räthsel, nachdem doch das slovenische Untergymnasium in Cilli, zu dem das Schülermateriale mit Gewalt aus allen Dorfschulen zusammengetrieben werden mußte, bis heute nur den Erweis bringen konnte, daß sowohl Schülermateriale wie Lehrkräfte — sagen wir „schwach“ sind. Cilli mit seiner intelligenten Bevölkerung, seinen vielseitigen socialen und wirtschaftlichen Verbindungen hat es als sich einer nicht unbedeutenden Beamtenerschaft noch zu keiner öffentlichen höheren Mädchen-Bürgerschule gebracht — und die Slovenen beanspruchen für einige Bauerjungen in St. Georgen eine Bürgerschule! Ernst ist's natürlich den Slovenen mit diesem nationalen Wunsche nicht; ihnen ist's nur darum zu thun, unser öffentliches Leben immer mehr zu verhexen. Jetzt hebt man wieder in St. Georgen — welchen Fleck Erde in Untersteiermark werden sich die windischen Herrschaften für's nächstemal aussuchen?

Steiermärkischer Landtag.

Sizung am Dienstag, den 18. April.

Den Bericht des combinirten Finanz- und Unterrichtsausschusses über den Bericht des Landesauschusses, betreffend die Regelung der Bezüge der Lehrpersonen an den landschaftlichen Mittelschulen, erstattet Abg. Graf Stürgkh und führt an, daß die Gleichstellung der Lehrpersonen an den Landesmittelschulen mit jenen der gleichartigen Staatsanstalten nicht nur den Grundsätzen der Gerechtigkeit und Billigkeit, welche für inhaltlich und umfangreich gleiche Leistungen auch gleiche Entlohnung bedingen, entspricht, sondern sie erscheint auch als die unbedingte Voraussetzung dafür, daß für die Landesmittelschulen die Gewinnung und Erhaltung eines materiell und formell entsprechend qualifizirten Lehrkörpers gesichert und damit ein Sinken des Niveaus unserer Landesanstalten hintangehalten werde. Da das Gesetz, betreffend die Neuregelung der Bezüge der staatlichen Mittelschullehrer, mit 1. October 1898 in Kraft trat, glaubte der Landesauschuß auch für die landschaftlichen Lehrkräfte dieser Kategorie ehestens die Aufbesserung der Bezüge vorzunehmen. Abg. Graf Stürgkh stellt schließlich folgende Anträge:

Der Vater Kellermeister kneift die Augen ein, zieht die Lippen auf, zuckt mit den talarbehängenen Achseln und brummt in tiefen Bästönen: „Leider nicht den Erwartungen entsprechend!“

„Das ist schier unmöglich!“ plagt einer der Bahnbeamten heraus, „die Lese befriedigt überall im Luttenberger Bezirk ganz außerordentlich.“

Hochwürden meint gelassen: „Möglich, bei uns nicht! Nur das Quantum veranlaßt mich, den Most überhaupt nach Admont ins Stifst transportieren zu lassen, die Qualität nicht!“

Ziemlich enttäuscht laden die Diener ein, Waggon um Waggon wird gefüllt, dann wird der Zug zusammengestellt, für die spätere Abfahrt nach Spielfeld, wo die Hauptlinie erreicht wird. —

Dem Weinzuge ist der Vater Kellermeister begreiflicher Weise vorausgefahren, um in Admont alles zum würdigen Empfang des köstlichen Mostes bereitzustellen. Alle Küfer, Fratres hatten des signalisirten Mosttransportes längs des Ausladegeleises, wo auch die stiftischen Fuhrwerke warten; diesmal müssen sogar die Prälatenpferde gemeinen Frohn leisten und Wein schleppen. Wie ein General überblickt der Vater Kellermeister seine arbeitsbereiten Truppen; er ist zufrieden, vorausgesetzt, daß die Eisenbahner seinen gutachtlichen Worten in Luttenberg geglaubt und den kostbaren Most unverkostet gelassen haben.

Der Weinzug fährt ein, wird nach üblichen

Bestrafftes Lob.

Aus der Eisenbahner-Zeitung „Bahn frei!“

Während man am Rhein mit der Qualität des 1895er Nebenblutes nicht sonderlich zufrieden war, rieb sich der Vater Kellermeister des Benedictinerstiftes Admont in den berühmten Weingärten zu Luttenberg in Steiermark vergnügt die Hände und schnalzte mit der Zunge nach jedem Kostschluck des Ebenhürer-Mostes, der in Bezug auf Zuckergehalt großartig zu werden verspricht. Und vergnügt schmünzelten die im Weingartenbezirk domicilirten Patres mit. Bei der Abendtafel wurde dann besprochen, wie hoch der Preis gestellt werden solle, wenn der Ebenhürer-Most sich in den weiten Kellerräumen des heimlichen Stiftes in klares Gold verwandelt haben wird, welches Quantum für die Stifsherrn selbst zu reservieren sei. Der Vater Kellermeister meint nach einem abermaligen andächtigen Schlucke, daß seine Hoffnungen die besten seien und deshalb wohl nur eine geringe Quote für den allgemeinen Ausschank im Stifstkeller bestimmt werden könne. „Wenn der herrliche Most nur ohne Bahn-Schwund Admont erreicht“, wirft in liebevoller Besorgnis einer der Weingarten-Patres ein und schlürft den aromatischen Göttertrank bedächtig. „Hm!“ Der Vater Kellermeister ist durch diese Bemerkung plötzlich nachdenklich geworden. Daß die Eisenbahner bei Mosttransporten manchmal der

Versuchung nicht widerstehen können, ist bekannt. Die Fässer müssen spundoffen bleiben, der gährende Most verträgt keine Fesseln. Wie nun, wenn die Eisenbahner gleich den weinkundigen Patres herausfinden, daß der 1895er Ebenhürer geradezu kostbar zu nennen ist?! Man kann doch nicht auf jedes Spundloch einen klostertlichen Küfer zur Bewachung setzen! Ebenso wenig ist es angängig, um eine verschärfte Controle des Güterzug-Personales anzuschauen, weil eine solche Bitte ein böses Mißtrauen, ja eine directe Beleidigung enthält und böse Consequenzen haben könnte. Man rath hin und her, verwirrt den Vorschlag einer Reziprombe aus Spagat über jedes Spundloch, weil mit Strohhalmen ja doch dazwischen das köstliche Naß herausgeschossen werden kann, und kommt schließlich zu dem Entschlusse, auf die Ehrlichkeit zu vertrauen und strenges Geheimnis über die Qualität des jungen Ebenhürers zu bewahren. Die Patres einigen sich, Anfragen über den Ertrag und die Mostgüte mit Achselzucken oder Ausdrücken des Zweifels zu beantworten, um dadurch möglichst Attentate auf den Most während des Transportes zu verhüten. Und das war klug und weise, denn bei der Einwaggonierung der dickbauchigen Mostfässer im Bahnhofe zu Luttenberg umbrängte das Stationspersonal, wie die Beamten den die Einladung überwachenden Kellermeister, und alles frug nach dem Befunde des heurigen Ebenhürers.

„Der Landtag wolle beschließen:

1. Die Landesmittelschuldirektoren und Lehrer werden in ihren Bezügen den Bezügen der Staatslehrpersonen, wie sie im Reichsgesetze vom 19. September 1898 systemisiert wurden, gleichgestellt. Ebenso finden die übrigen Bestimmungen des citierten Gesetzes auf das Lehrpersonale der Landesmittelschulen sinnmäßige Anwendung. Direktoren an unvollständigen Landesmittelschulen erhalten eine Funktionszulage, deren Höhe unter Bedachtnahme auf die jeweilige Anzahl der Klassen in aliquoten Theilen jenes Betrages zu bemessen ist, der dem Director einer vollständigen Mittelschule als Funktionszulage gebührt.

2. Die Naturalwohnung der Mittelschuldirektoren, sowie sonstige Naturalbezüge derselben (Beheizung, Beleuchtung, Gartenanteil etc.) werden künftighin in die Pension nicht mehr eingerechnet. Die gegenwärtigen Direktoren an den Landesmittelschulen haben vor Eintritt in die neuen Activitätsbezüge zu erklären, ob sie im Zeitpunkte ihres Uebertrittes in den Ruhestand ihre Pensionsbemessung auf Grund des bisherigen oder des neuen Gehaltssystemes beanspruchen. Im ersteren Falle bleibt denselben die Einrechnung des Quartiers und der Naturalbezüge in die Pension gewahrt, im zweiten Falle haben dieselben auf die Einrechnung dieser Bezüge in die Pension keinen Anspruch.

3. Dieser Beschluß tritt mit 1. Jänner 1898 in Wirksamkeit.

Ferner beantragt der genannte combinierte Ausschuß folgende Entschliessung:

„In Erwägung, daß dem Lande Steiermark durch die Regelung der Personalbezüge an den Landesmittelschulen eine neue empfindliche Mehrbelastung erwächst, wird der Landesausschuß aufgefodert, eine entsprechende Herabminderung des Erfordernisses für die Landesmittelschulen in eingehende Erwägung zu ziehen und zu diesem Behufe die Uebernahme einer weiteren Landesmittelschule, und zwar der Landes-Oberrealschule in Graz, in die Staatsverwaltung gegen Zugestehung einer angemessenen Jahressubvention aus Landesmitteln bei der Regierung anzuregen. Ueber das Ergebnis der diesfalls eingeleiteten Maßnahmen wird bis zur nächsten Session ein Bericht, eventuell ein geeigneter Antrag gewärtigt.“

Abg. Dr. Vink wendet sich insbesondere gegen die Bestimmungen alinea 8 des Punktes 2 der Anträge und betont, es entspreche der Gerechtigkeit und Billigkeit, wenn den Betreffenden ihre Rechte auf die Pensionsbezüge ungeschmälert gewahrt bleiben. Redner stellt den Antrag, das alinea 2 des Punktes 2 der gestellten Anträge sei in der Fassung des Landesausschusses wieder herzustellen, die folgenden Wortlaut hat:

„Den gegenwärtigen Directoren bleibt es freigestellt, entweder die gegenwärtigen, in die Pension einrechenbaren Bezüge zu behalten oder die durch diesen Beschluß festgesetzten Bezüge anzusprechen, in welchem letzteren Falle dieselben auf Einrechnung ihrer Naturalbezüge in die Pension Verzicht zu leisten haben.“

Landesausschuß Dr. Kofoschinegg stimmt mit den Ausführungen des Abg. Dr. Vink vollkommen überein, macht aber darauf aufmerksam, daß die

finanzielle Wirkung bei beiden Anträgen ziemlich die gleiche bleiben werde.

Nach dem Schlußworte des Berichterstatters Grafen Stürgkh, der für die vom combinirten Finanz- und Unterrichtsausschusse vorgeschlagene Fassung eintritt, wird zur Abstimmung geschritten, wobei die Punkte 1, alinea 1 des Punktes 2 und Punkt 3, sowie die Entschliessung nach den Anträgen des Berichterstatters angenommen werden, während das alinea 2 des Punktes 2 im Sinne des Antrages des Abg. Dr. Vink zum Beschlusse erhoben wird.

Den Bericht des combinirten Finanz- und Unterrichtsausschusses, betreffend die Regelung der Bezüge der Landes-Bürgerlehrer, erstattet Graf Stürgkh und stellt folgende Anträge:

„Der Landtag wolle beschließen: 1. Der Grundgehalt der Landes-Bürgerlehrer und Lehrer wird mit 1200 fl. bestimmt. 2. Die Landes-Bürgerlehrer und Lehrer haben Anspruch auf 5 Quinquenalzulagen, von denen die ersten drei mit je 100 fl., die vierte und fünfte mit je 150 fl. bemessen und in die Pension einrechenbar sind. 3. Die Landes-Bürgerlehrer haben Anspruch auf ein Naturalquartier oder ein Quartiergeld und auf eine Funktionszulage von 250 fl. 4. Die Landesbürgerlehrer und Lehrer treten mit 1. Jänner 1899 in den Genuß dieser Bezüge.“ (Angenommen.)

Politische Rundschau.

Die drei neugewählten steirischen Landtagsabgeordneten Dr. Buchmüller (Leoben), Director Hautmann (Leobner Handelskammer) und Freiherr von Kellersperg (Großgrundbesitz) sind dem liberalen Club der deutschen Landtagsabgeordneten beigetreten, während Abgeordneter von Fejrer (Städte- und Märktebezirk Frohnleiten), der bisher Wilder war, in den Club der Deutschen Volkspartei aufgenommen wurde.

Auch die Hirtenbriefe, welche Sonntag von den Kanzeln der einzelnen Kirchen der Ostmark zur Verlesung gelangten, werden die offenbar so gefährdete Bewegung „Los von Rom!“ nicht aufhalten, darauf mögen die Bischöfe nur gefaßt sein. Der Inhalt dieser Hirtenbriefe ist etwa folgender: „Die in Wien versammelt gewesenen Bischöfe, besorgt für das Seelenheil der ihnen anvertrauten Gläubigen, haben beschloffen, aus Anlaß der vielseitigen Versuche, die Katholiken zum Abfalle vom Glauben zu verleiten, an letztere Worte der Ermahnung und Belehrung zu richten. Dieser Hirtenbrief sei kein Wort der Wehklage und kein Wort der Furcht. Der Ruf „Los von Rom!“ erlönte wegen Vorgänge im politischen Leben, mit denen weder der katholische Glaube noch der römische Papst auch nur im geringsten in Verbindung gebracht werden können. Man erhebe den Vorwurf, die römische Kirche sei nicht national; das sei wahr und falsch, je nachdem man es verstehe. Sie sei nicht national, denn sie sei eine von Jesus Christus für alle Völker und alle Nationen gestiftete Kirche. Im andern Sinne sei sie national, weil sie jede Nation mit Liebe umfasse. Ein anderer Vorwurf lautet: Die katholische Kirche habe den Rückschritt im Gefolge; allein die katholischen Völker seien erst seit jener Zeit zurück-

gegangen, seitdem sie sich von den Lehren und Geboten der katholischen Kirche im öffentlichen Leben getrennt und vielfach feindlich gegen dieselben erhoben haben. Vor allem beziehe sich der frevelhafte Ruf: „Los von Rom!“ auf den römischen Papst; allein trotz aller Feinde und Angriffe werde dieser fortbestehen bis an das Ende der Welt, und weil Christus der Herr den Papst zum Fundamente seiner Kirche gemacht habe, verläßt jeder die wahre Kirche, der den Papst verläßt.“

Politische Profelytenmacherei. In Salzburg werden, wie das „Salzb. Tagbl.“ schreibt, sogenannte Communion-Andenken vertheilt, auf welchen sich folgender Wortlaut befindet: „Meine Vorsätze: An diesem Tage meiner ersten Communion nehme ich mir freiwillig und ungezwungen (das ist das schlechte Gewissen) Folgendes vor: 1. Meine täglichen Gebete treu zu verrichten. 2. Sonn- und Feiertage zu heiligen. 3. Diefers im Jahre die heil. Communion zu empfangen. 4. Mich nie in einen religionsfeindlichen Verein aufnehmen zu lassen. Zur Bekräftigung dieser meiner Vorsätze zeichne ich: (folgt die Unterschrift des Communicanten). Erinnerung Dich immer mein Kind an diese Deine Unterschrift, die Du in Gegenwart der Engel und Menschen Gott gegeben hast und sei Deinen Vorsätzen getreu. — Hierzu bemerkt das genannte Blatt: Also mit 10 Jahren, wo es noch gar nicht daran denken darf, einem Vereine beizutreten, muß das Kind schon schwören, sich in keinen anderen als einen clericalen Verein aufnehmen zu lassen, sonst hat es einen Meineid geschworen. Solche Leute wundern sich, wenn man sich von ihnen abwendet.“

Der Anfang des Unglücks. Der aalglatte Prinz Liechtenstein hat nun eine andere Seite aufgezeigt; er preist die deutsche Gemeinbürgerschaft und erklärt, daß die von einer liberalen Regierung, und zwar von Stremayr, erlassene Sprachenverordnung der Anfang des Unglücks für das deutsche Volk in Oesterreich geworden ist. Das wagt derselbe Liechtenstein, der über dieselbe Stremayr'sche Sprachenverordnung am 22. März 1886 im Abgeordnetenhaus wörtlich sagte: „Die Sprachenverordnung für das Königreich Böhmen ist eine an und für sich vollkommen gerechte Maßregel.“ Fürst Liechtenstein hat also die Stremayr'sche Verordnung „den Anfang des Unglücks“, so lange verteidigt, als sie Geltung hatte; heute, wo man gegen ihn losgehen soll, greift er — Stremayr an! Solche unvermittelte Gesinnungsänderungen, die nur in dem jesuitischen Bedürfnis begründet sind, immer die Hand im Spiele zu behalten, hat der Prinz Liechtenstein auf allen Gebieten der Politik durchgemacht. Er hat seinen berichtigten Schulantrag eingebracht und dann die Hartberger Bauern, seine früheren Wählern, gefrozzelt, daß er ihnen nur Honig um den Mund streichen wollte, und daß es ihm damit gar nicht ernst war; er ist energisch für die Goldwährung eingetreten, während er sich jetzt für die „Volksgeldpläne“ des Professors Schlesinger einsetzt — kurz, der Prinz Liechtenstein wechselt Anschauungen wie ein anderer Hemden. Solche Individuen, die bis in die Knochen hinein gesinnungslos sind, heute für eine Sache, morgen für ihr Gegenheil eintreten — das ist die Elite der clericalen Partei, eine Gesellschaft von Gauklern, ohne

Ich hatte meine Rückfahrt, auf welche ich mich schon freute, auf den heutigen Tag festgesetzt, und nachdem ich eine kleine Erfrischung zu mir genommen und die üblichen Grüße an Eltern, Tanten, Vafen und dgl. von meinen Verwandten entgegengenommen hatte, trat ich mit meinem Stahltrosse die Heimreise an.

Entzückt von dem Fluge meiner Maschine und erquid von der frischen Morgenluft, befand ich mich bald in der besten Stimmung. Aus den Gärten der Bewohner flogen mir von zarter Hand gebundene Rosen zu, stets von kräftigen „Heil“-Rufen begleitet, denn ich hatte mir in den Tagen meines Aufenthaltes viele Freunde erworben.

Nachdem ich den Det hinter dem Rücken hatte, fragte ich einen gemüthlichen Alten, ob der Weg nach F. nicht abzukürzen gieng, um auf einem vielleicht gut begangenen Fußwege der staubigen Straße auszuweichen.

„Mit Vergnügen, mit Vergnügen, Herrchen“, sagte der Alte, „fahren Sie nur auf der Straße bis zum Bohngeläse, dann links hinum of dann Steinruda zuholda, do hon Se lan sieten Baarg nie wie of der Stroß of brauchen sich nie die Mof beschinda wie vor etlichen Wochen a por Tropper Flescher, die an größten Gefaue auf der ondeern Seit untergeföhre sein.“

Ich dankte dem Alten für die Auskunft und fuhr, erheitert über die Geschichte von der abge-

Manövern, Geschrei und Gezeter auf das todte Geleise behufs Ausladung geschoben. Hochwürden erhält die Papiere, zahlt im Stationsgebäude die Gebühren und eilt dann schleunigst wieder zum Ausladegeleise, wo die Mofisäffer mit routinierten Kunstgriffen und Hilfen auf die Brückenwagen des Klosters übergedreht werden.

Ein lauter Ruf des Staunens macht Hochwürden laufen; die Käufer müssen etwas Besonderes entdeckt haben und brüllen vor Vergnügen.

Der Vater Kellermeister kommt im Eilschritt angepustet, und mit einem Schwung, der Vater Fah alle Ehre gemacht hätte, schuppt sich Hochwürden in den Waggon, wo der Lärm am tollsten ist. „Was gib's denn?“ ruft Hochwürden fliegenden Athems.

Der Oberschäffler des Stiftes deutet auf ein großes Mofisäß und sagt: „Da lesen S', Hochwürden!“

„Hat das Faß besonderen — Schwund?“

„Ja, es schwappelt gehörig! Aber da lesen S', Hochwürden!“

Der Vater Kellermeister tritt ganz nahe ans Faß und liest eine Kreidebemerkung rings um das Spundloch:

„Kellermeister lügt — ein famoser Tropfen!“

Die Käufer müssen die Kriegslift ihres Chefs in Luitenberg errathen haben, d'rum lachen sie abermals aus vollem Halse. Und weil Hochwürden,

über den Eisenbahnerpott geärgert, ein nicht an Berthold Schwarz erinnerndes Gesicht macht, so legen die Stiftsknechte ihren Gefühlen gar keinen Zwang mehr an und halten sich die Seiten.

Hochwürden aber gebietet: „Ja nicht auslösch! Ich komme gleich wieder!“

Und in der That: Hochwürden erscheint mit dem Stationsvorstand, gefolgt vom gesammten Personal.

Die folgenschwere Kritik des Eisenhürer Mostes wird protokolliert, so schwer es dem Vorstande auch ankommt, ernst zu bleiben. Dann geht es an ein Inquirieren und Untersuchen, bis endlich der Schuldige herausgefischt und bestraft ist.

Hochwürden aber behaupten steif und fest, daß Abmonter Stiftswein jeden Lobes entzathen kann, er lobt sich selbst und Eisenbahner-Lob soll bestraft werden.

Eine Schreckensfahrt auf dem Rade.

Ein Radfahrabenteuer von Carl Braun.

Die neugierigen Sonnenstrahlen mochten schon längere Zeit mit meinem festen Schlafe gekämpft haben, denn als ich erwachte, fielen dieselben fast senkrecht herab. Man muß selbst Radfahrer sein, um sich eine Vorstellung von diesem wohlthuenden bleiernem Schlaf zu machen, dessen sich Radfahrer wie auch Touristen zu erfreuen haben.

Charakter, die vor keiner Lüge, keinem Betrug zurückschrecken, wenn sie ihre Heerde damit für kurze Zeit weiterbetrögen können. Der Ursprung des Unglücks für das deutsche Volk sind Leute von diesem Schlage: Prinz Liechtenstein gilt als ein geachteter Mensch, aber die Komödie, die er jetzt aufführt, ist selbst für den talentiertesten Schauspieler zu toll. Die Wahrheit ist nämlich, daß sich die Clerical-Christlichsocialen anschicken, Regierungspartei zu werden, aber nicht die Courage haben, es offen zu sein. Sie wollen die Rolle von Badeni hier neu aufnehmen: eine Regierungspartei à la discretion zu sein. „Blauier' mich nicht, mein schönes Kind, und grüß' mich nicht unter den Linden; wenn sich der Liechtenstein, mit dem Dipauli find't, wird sich schon alles finden.“ Nur schade, daß sich die Herren Christlichsocialen umsonst bemühen. Graf Thun hat nun die Sympathie der Wiener Christlichsocialen, aber was hat er daran? Es ist genau so, als wenn ein Minister sich damit freuen wollte, daß er im „Fremdenblatt“ oder in der „Wiener Abendpost“ gelobt wird.

Der deutsche Reichstagsabgeordnete Dr. Lehr hielt am 7. d. Mis. im „Livoli“ zu Dresden in einer Versammlung des nationalliberalen deutschen Reichsvereines einen Vortrag über das Thema: „Welche Pflichten erwachsen uns Deutschen im Reiche aus der nationalen Bewegung in Oesterreich?“ In der mit hürnischen Beifalle aufgenommenen Rede erörterte Dr. Lehr etwa Folgendes: Der nie ruhende Kampf der anderen Völker in Oesterreich gegen das deutsche Element hat seit dem Jahre 1866 einen solchen Höhepunkt erreicht, daß er endlich die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich lenkt. Die Lässigkeit, mit welcher viele diesen Kampf als eine lediglich österreichische Angelegenheit betrachten, habe zwei Ursachen: erstens halte man die Aufgabe des deutschen Volkes mit der Errichtung des deutschen Reiches für erschöpft und zweitens begeistern sich die Deutschen jederzeit für fremde Nationalitäten. Während andere Völker (Engländer, Franzosen, Italiener u. a.) sich zu geschlossenen Nationalitätenstaaten geeinigt, blieben die Deutschen mitten in der Entwicklung stehen. Die Thatsache, daß die Deutschen sich dem Slaven- und Angeliachenthum gegenüber am Ende des Jahrhunderts in der Minderheit befinden werden, lege den Deutschen die Pflicht auf, sich zusammenzuschließen und dafür zu sorgen, daß die acht Millionen Deutschen in Oesterreich ihrem Volkthum nicht verloren gehen (stürmischer Beifall), umjomehr, da diese als Vorposten dastehen gegen slavische Begehrlichkeit und slavischen Uebermuth. Siengen die Deutschen in Oesterreich zugrunde, dann wird die slavische Hochfluth alles vernichten, was deutsche Wissenschaft und deutsche Cultur seit Jahrhunderten zum Wohle der gesammten Menschheit geschaffen. Ein Vas victus den Deutschen in Oesterreich ist gleichzeitig das Signal zum Untergange des Deutschen Reiches, und darum ist es der einfache Trieb der Selbsterhaltung, dem heißen Kampfe in Oesterreich nicht mit verschränkten Armen zuzusehen. Ein slavisiertes Oesterreich wird immer ein Feind des Deutschen Reiches sein und dieses dazu drängen, mit Rußland in engere Beziehungen zu treten. Frankreich würde dann auch zu demselben stehen und dann wäre bei einer kri-

tischen Auseinandersetzung zwischen den Völkern der Zerfall der österreichischen Monarchie die Folge. Die Zerstückelung derselben wird aber niemals von den Deutschen selbst beabsichtigt, da die Erhaltung Oesterreichs im eigensten Interesse Deutschlands liegt. — Die Rede entzündete stürmischen Beifall und in einer Entschliebung wurde auch von der Versammlung der entfachten Begeisterung dahin Ausdruck verliehen, daß die versammelten Deutschen Dresdens den kämpfenden Volksgenossen Oesterreichs die wärmste Sympathie aussprechen und den Kampf derselben als eine auch die Reichsdeutschen berührende gesammte deutsche Angelegenheit ansehen und diese Sympathie auch kräftig zu bethätigen sich verpflichten.

Von Netternich bis Thun. 50 Jahre Oesterreich 1848/98. — Preis 60 Pf. Zürich, Verlag von Caesar Schmidt. In Ansehung des Umstandes, daß die nationalen und confessionellen Streitigkeiten, die politischen und socialen Wirren das Interesse für Fragen der Politik nicht bloß anregen, sondern insbesondere in den Schichten des sogenannten dritten und vierten Standes in besonderem Maße erhöht haben, bietet vorliegende Schrift mit Rücksicht auf die Darstellung der innerpolitischen Fortgänge des öffentlichen Lebens in Oesterreich ein Mittel, dem seit langem öfters geäußerten nach einem derartigen Werk in bester Art zu entsprechen. Wird das Schriftchen dem Mangel einer in gedrungener, klarer Form abgefaßten Zeitgeschichte abhelfen, so mag es andererseits allen Freunden rückhaltloser, wahrheitsmäßiger Kritik, die darin an Regierenden wie Regierten, an Vorgängen in und außerhalb der Vertretungskörper geübt wird, empfohlen werden. Nicht um die ohnehin reiche Literatur politischer Broschüren zu vermehren, unterzog sich der Verfasser — ein seit Jahren im öffentlichen Leben stehender Politiker — der Aufgabe, eine von jedweder Parteinahme frei nur die Rücksicht auf das Wohl des Volkes beobachtende, Gerechtigkeit und Aufklärung propagierende Broschüre zu schreiben.

Aus Stadt und Land.

Gillier Gemeinderath. Freitag den 21. April um 5 Uhr nachmittags findet eine ordentliche, öffentliche Gemeindeauschüß-Sitzung statt mit folgender Tagesordnung: Mittheilung der Einkläufe; Bericht der Bausection über einen Recurs des Lorenz Was gegen den Auftrag zur Abtragung seiner Gartenmauer; Berichte der Finanzsection über: 1. eine Aeußerung der k. k. Bezirkshauptmannschaft in Gilli in Angelegenheit der Auspflasterung der Grazerstraße bis zur Reichsstraßenbrücke, 2. eine Aeußerung des Verzehrungssteuer-Abfindungs-Vereines in Gilli in Angelegenheit der Erhöhung des Jahrespauschales an Gemeindeguschlägen, 3. den Jahresbericht und Rechnungsabschluß des städtischen Gaswerkes für das Jahr 1898 und 4. Anträge betreffs Mietzinsbestimmung für das Deutsche Studentenheim; Berichte der Gewerbesection über die Gesuche des Michael Altziebler und der Maria Westermaier um Verleihung von Brauntweinschank-Concessionen; Bericht des Theater-Comités in Angelegenheit der Vergabung des Stadttheaters für die Saison 1899/1900. Der öffentlichen folgt eine vertrauliche Sitzung.

schwebten. Doch das Geräusch ließ nicht nach und wurde immer stärker und zischender, je schneller die Maschine lief. Ich gab die Hoffnung schon auf, denn lange Zeit konnte ich dieses Tempo nicht halten, und dann . . . Ich fühlte schon die kalten Leiber sich um meinen Körper ringeln, dann weiter die arma hinauf, jetzt auf den Hals, und ein gellender Hilferuf entfuhr meinen Lippen.

In diesem Augenblick schaute ich auf die Füße, und ein freudiger Schauer durchlief meinen Körper; dort hatten sich nämlich zwei reife Hafershalme zwischen Pedal und Fuß eingenistet, und mir kam der Gedanke, daß das erschreckende Geräusch von denselben herrühren könnte. Nachdem ich noch eine letzte Krastanstrengung machte, wollte ich die Sache näher untersuchen. Ich sah mich um, keine Spur von einer Schlange, nur die ausgeschlagenen Rippen ließen noch erkennen, daß das Geräusch von ihnen stammte. Der Schrecken ist mir lange geblieben, und ich konnte die Geschichte niemals über die Zunge bringen. Ob aus Scham oder deshalb, daß meine gehabte Todesangst nicht zu beschreiben war? Ich weiß es nicht. Doch noch immer, wenn ich auf dem Rade sitze und der Schreckensfahrt gedenke, treten meine Füße unwillkürlich stärker und erst der rasende Lauf meiner Maschine reißt mich zum wievieltenmale aus diesem Entsetzensstraume heraus.

Vom Deutschen Studentenheime. Montag mit dem Vormittags-Postzuge ist hier Herr Landesauschüßbeisitzer Dr. Schreiner eingetroffen und hat dem Deutschen Studentenheime, von Herrn Bürgermeister Stiger, Herrn Landtagsabgeordneten Stallner und dem Zahlmeister des Deutschen Studentenheims Herrn Franz Wilcher geleitet, seinen Besuch abgestattet. Die eingehende Besichtigung der Anstalt veranlaßte Herrn Dr. Schreiner zur schmeichelhaften Anerkennung gegenüber dem Anstaltsleiter und der Hausfrau. Dr. Schreiner verließ unsere Stadt mit dem Nachmittags-Eilzuge.

Uebersetzungen im Postdienste. Die Grazer Postdirection hat den k. k. Postassistenten Herrn Johann Lichtenekert in Cilli zur Dienstleistung im eigenen Bureau nach Graz einberufen; der k. k. Postofficial Herr Karl Unterkreuter wurde von Villach nach Graz übersezt.

Dr. Mayrhofer †. Diesertage ist in Graz der kgl. preussische Sanitätsrath Dr. Hermann Mayrhofer im Alter von 56 Jahren gestorben. Dr. Mayrhofer hat sich in 25jähriger Thätigkeit als Badearzt von Römerbad große Verdienste und allgemeine Hochachtung erworben. Im Jahre 1878 wurde er aus Anlaß der Anwesenheit der späteren Kaiserin Friedrich in Römerbad zum kgl. preussischen Sanitätsrath ernannt. Der Verbliebene hat auch den deutsch-französischen Krieg mitgemacht und sich bei Metz und Rezonville hervorgethan.

Zum Commissär des Stadtaemtes Pestau wurde Herr Eberhard, bisher Magistrats-Commissär in Wien, ernannt.

Gillier Turnverein. Samstag abends hielt der Gillier Turnverein im Saale des Hotel Terschef zur Feier der vor 37 Jahren erfolgten Gründung eine Festkneipe ab, deren überaus zahlreicher Besuch ein schönes Zeugnis ablegte, nicht nur für die Lebhaftigkeit der Theilnahme, mit der die Turner an ihrem Vereine hängen, sondern auch für die Achtung, deren sich der Gillier Turnverein in allen völkischen Kreisen erfreut. Der Leiter der Kneipe, Kneipwart Otto Ambroschitsch, begrüßte insbesondere die Mitglieder des Turnrathes und namentlich das älteste anwesende Vereinsmitglied, Herrn Rechtsanwalt Dr. Stepischnegg, der seit 35 Jahren dem Vereine angehört, ferner viele Mitglieder des so eng befreundeten Gillier Radfahrer-Vereines. In begeisterter Festrede würdigte Herr Rechtsanwalt Dr. Stepischnegg den Anlaß. Der Gillier Turnverein — so führte Redner unter anderem aus — ist im Jahre 1862 in's Leben gerufen worden. Die erste provisorische Versammlung hat im Februar 1862 stattgefunden; die Anregung hiezu ist von Herrn Drell, der später nach Schönstein übersiedelt ist, ausgegangen. Der erste provisorische Sprechwart war Herr Josef Jaky. Bald darauf fand die eigentliche constituierende Versammlung statt, in welcher Herr Dr. Josef Neckermann, dessen Andenken von jedem Deutschen so hochgehalten wird, zum ersten definitiven Sprechwart gewählt wurde. Von den Männern, die sich um das Vereinsinteresse besonders hohe Verdienste erworben haben, würdigte der Redner insbesondere die Herren Warnecke, Dr. Sajowig, Dr. Figersperger, Max Stepischnegg und August Tisch. (Lebhafte Heilrufe.) Aus kleinen Anfängen hat sich der Gillier Turnverein zu einem Hort deutschen Wesens und deutscher Sitte aufgeschwungen und im nationalen Leben der Stadt stets eine ehrenvolle Rolle behauptet. Dr. Stepischnegg schloß mit einem begeistert aufgenommenen Heilrufe auf die deutsche Turnsache und den Gillier deutschen Turnverein. Im feierlichen Theile wurden deutsche Vaterlandslieder gesungen. Jubelnden Beifall riefen die Zuschritten hervor, welche Herr Bürgerchuldirektor Tisch aus Voitsberg und Herr Heinrich Mettlet zur Feier gesandt hatten. Der heitere Theil des Abends hielt die Festgenossen in übersprudelnder deutscher Fröhlichkeit noch lange vereinigt.

Gastwirthetag in Cilli. Die Genossenschaft der Gastwirthe in Cilli hielt am 14. d. Mis. eine Sitzung in ihrem Genossenschaftslocale ab, in welcher Herr Terschef den Vorschlag einnahm. Der Beschluß des Steiermärkischen Gastwirthes-Verband, daß der nächste Verbandstag in diesem Jahre am 9. und 10. Mai in Cilli zu veranstalten sei, wurde von der hiesigen Wirthes-Genossenschaft freudig begrüßt. Zu den Vorbereitungen, welche dazu dienen sollen, um die lieben Gäste in unserer Stadt würdig zu beherbergen, wurde ein Comité gewählt, u. zw. die Herren: Terschef, Obmann; Terschef und Mathes, Wirthschafts-Auschüß; Fanningner und Strauß, Finanz-Auschüß; J. Pallos, Ferd. Gollitsch, Fl. Bayer, Fr. Hausbaum, Bl. Simonischegg, A. Birkmayer, Adalbert Walland, Roffar, M. Wakonigg,

hundertener Nase, von welcher wohl jeder Radfahrer mehr oder weniger aus eigener Erfahrung zu erzählen weiß, beflagtem Steinrücken immer näher.

Mein Weg führte mich durch hohe Kornfelder, auf welchen sich die reifen Aehren sanft beugten, als wüßten und hörten sie, daß der geschäftige Senfmann auch bald ihre Todesstunde verkünden werde.

Bei dem Steinrücken angelangt, fuhr ich eine Strecke bergab, als ich drei Schritte vor mir eine Schlange zusammengerollt liegen sah, über welche ich aber, ehe ich mich von meinem Schrecken erholen konnte, hinweg fuhr. Ich sprang vom Rade und konnte noch bemerken, wie noch andere Schlangen, die sich gleich der wüthend um sich schlagenden überfahren auf den heißen Steinen gesonnt hatten, verschwanden. Ich tödtete das Thier mit meiner Hundspitze vollends und fuhr gedankenvoll weiter.

Ich mochte so fünf Minuten gefahren sein, als ich hinter mir ein Geräusch hörte, welches nur von Schlangen, welche sich im Grase wandten, herrühren konnte, und sofort war mir klar, daß ich von den übrigen Reptilien, welche ihre getödtete Schwester rächen wollten, verfolgt werde. Der Angstschweiß trat mir auf die Stirne und mechanisch trat ich mit einer Heftigkeit in die Pedale, daß meine Maschine ächzte und mit mir davonjauchte, als wollte sie dem Untergang der Welt entfliehen und fühlte gleich mir die Gefahr, in welcher wir

Jr. Malenschek, Prögelhof, G. Jesernig (Erjauc), Lokoschegg, Mathes, Schlesinger, Empfangs-Ausschuß; Artl, Schriftführer.

Eine Hopfenbill. Wie wir hören, treten die steirischen Hopfenproduzenten an den Landtag heran, um eine Hopfenbill zustande zu bringen, wie sie vor einiger Zeit in den Vereinigten Staaten herausgegeben wurde. Danach ist es den Bierbrauereien verboten, bei der Bierbereitung statt des Hopfens irgend ein Surrogat zu gebrauchen. Wir glauben, daß eine solche Bill nicht nur den Interessen des Hopfenbauers Rechnung tragen, sondern auch dem Geschmack des Bier konsumierenden Publikums entgegenkommen würde.

Schlechte Reichsstraße. Abg. Dr. Detschko interpellirte den Statthalter über den schlechten Zustand der Reichsstraße vom Glacis bis zur Loschnitzbrücke. Die Straße ist wirklich schlecht. Wir glauben aber, daß der für die Straßenzustände so feinsinnige Dr. Detschko in der nächsten Bezirksvertretungssitzung den Obmann Dr. Sernec über den Zustand der Cillier Bezirksstraßen, namentlich nach Tüchern und Luffer, interpellieren sollte. Die Straßenbautechnik Sernec-Supanz fordert schon lange die Heiterkeit aller Kenner heraus.

„Eine deutsche Schamlosigkeit.“ Sonntag fand in der Grazer Finanzbezirksdirection zu Ehren des in den Ruhestand getretenen Hofrathes und Finanzbezirksdirectors Johann Gauby eine erhebende Feier statt, wobei der Finanzlandesdirector Hofrath Schmidmayer den aus dem Amte Scheidenden als Zierde des Beamtenthums in herzlichen Worten pries.

„Slov. Narod“ läßt sich unter dem obigen Schlagworte hierüber aus Graz telegraphieren: „Graz, 17. April. Zu Ehren des Hofrathes Gauby, der in den Ruhestand getreten ist, veranstalteten gestern die Beamten ein Bankett, bei welchem Gauby sich erkrehte, die schamlose Behauptung auszusprechen, daß die nichtdeutschen Beamten dem Staate Schaden zufügen. Das ist schon der Gipfelpunkt der Infamie.“ So der „Slov. Narod“. Wir wissen nicht, ob Gauby sich wirklich so geäußert hat. Wenn es jedoch der Fall war, so hat er sich vielleicht unserer Mittheilungen über den Fall Bizel erinnert, welche nicht „berichtigt“ werden konnten und Herrn Bizel, wie vielleicht auch Herrn Hofrath Gauby aus seiner Ressortführung bekannt geworden sein dürfte, sehr unangenehm wurden.

Der gestohlene Brief. In der Samstagnummer veröffentlicht „Slov. Narod“ ein Handschreiben des Laibachers Fürstbischöf an den Stadtpfarrer und Canonicus Rosmann, worin Bischof Dr. Jeglitsch dem Wunsche Ausdruck giebt, es möge bei den kommenden Laibacher Gemeindevahlen alles aufgehoben werden, um die liberalen Candidaten zum Falle zu bringen. Das liberale slovenische Blatt enthält sich jeder weiteren Bemerkung zu dem erwähnten Wahlbriefe und behauptet, daß es ganz gut wisse, weshalb der Bischof mit der gegenwärtigen Lage im Laibacher Gemeinderathe nicht einverstanden ist. Der clericale „Slovenec“ macht sich über die Veröffentlichung ganz eigene Gedanken und erklärt ganz bündig, daß der Privatbrief des Bischofs in der Wohnung des Pfarrers Rosmann — gestohlen worden sei. Das muß man den Herren lassen, in der Auswahl ihrer Kampfmittel sind sie — hochnobel. Die Sicherheitsverhältnisse in dem „bisher weisen“ Laibach müssen großartig sein!

Obstbauverein. Dienstag, den 2. Mai d. J., halb 8 Uhr abends, hält der Obstbauverein für Mittelsteiermark im Hotel „Florian“ in Graz seine X. Jahreshauptversammlung ab. Auf der Tagesordnung stehen: 1. Jahresbericht über die Thätigkeit des Vereines. 2. Cassabericht. 3. Neuwahl der Vereinsleitung. 4. Allfällige Anträge der Mitglieder. 5. Vortrag des Herrn A. Rauch, Lehrer an der Ackerbauerschule in Grottenhof. Allfällige Anträge der Mitglieder müssen nach § 14 der Statuten acht Tage vor der Hauptversammlung bei der Vereinsleitung schriftlich eingebracht werden.

Deutscher Schulverein.

In der Ausschusssitzung am 11. April wurde der Frauenortsgruppe in Karlsbad für den Ertrag eines Wohlthätigkeitsabendes, der Ortsgruppe Döbling für ein Kränzchen, der Ortsgruppe Eisenerz für einen Verkaufsbazar, der Ortsgruppe Troppau für ein Concert, der Ortsgr. Klein-Borowitz für einen Unterhaltungsabend, der Ortsgr. Hannsdorf für den bedeutenden Erlös für Verkauf an Hannsdorfer Ansichtskarten und für sonstige Veranstaltungen, der Ortsgr. Gablonz für eine Spenden Sammlung und der Ortsgr. Felixdorf für eine Sammlung bei der Vollversammlung, ferner dem Vorschußverein

in Pettau, der Spar- und Vorschußcasse in Ofegg und der polit. Gemeinde Ofegg für Spenden und endlich der Sparcasse in Wels für einen gründenden Beitrag der geziemende Dank ausgesprochen. Nach Kenntnißnahme der Begrüßung der Ortsgr. Neß und eines Legationsalles nach Frau Caroline Sübner in Troppau wurde für die Schule in Lufau ein Beitrag zur Schulhausreparatur und für einen Lehrer eine Aushilfe bewilligt. Weiters wurden Angelegenheiten der Schule in Pöckerndorf beraten, sowie zur Kenntnis genommen, daß in Windischgraz am 1. Mai ein von einem localen Kindergartenverein errichteter Kindergarten zur Eröffnung gelangt. Der Büchereireferent Dr. Frank berichtete über neuerdings eingelangte Bücherspenden und über die bereits an die Spender erfolgte Dankagung und gelangte sodann eine Angelegenheit des Kalenders zur Berathung und Beschlußfassung. Ueber einen Lehrer des Vereines wurde eine Disciplinarstrafe verhängt und in zwei anderen Fällen von einer disciplinaren Behandlung abgesehen. Schließlich gelangten Angelegenheiten der Vereinschulen in V.-Trübau, Ud. Eisenberg, Pilsen und St. Egidy zur Berathung und Erledigung.

An Spenden sind dem Vereine zugekommen: Ortsgr. Stoßerau fl. 4, Ortsgr. Neuberg fl. 9.91, Ortsgr. Waidhofen a. d. Ybbs fl. 10, Ortsgr. Staab, Sammelbüchsen, fl. 36.30, Ortsgr. Jferthal fl. 6.22, Ortsgr. Budweis fl. 100, Ortsgr. Neß fl. 11.55, Ortsgr. Gablonz fl. 150 und Ortsgr. Leoben fl. 45.50.

Fernmisches.

Bundestag der Vogelfreunde. Der Bund der Vogelfreunde hat seinen ersten Bundestag für Pfingsten d. J. nach dem im Elbthale schön gelegenen, sich mächtig entwickelnden Auffig einberufen. Aus allen Gegenden des nördlichen Böhmens, sowie aus den deutschen Bezirken Schlesiens und Mährens haben sich schon jetzt zahlreiche Teilnehmer gemeldet, die Stadtvertretung Auffig, die Bezirksausschüsse, die dortigen Vereine, wetteifern in dem Bestreben, das Gelingen der Feier zu sichern und den vielen Auswärtigen die Festtage zu unvergesslichen zu machen, so daß der Bundestag halten wird, was er verspricht. Samstag, den 21. Mai findet auf der herrlich gelegenen Ferdinandshöhe der Begrüßungsabend statt, am Pfingstsonntage erfolgen von 8 Uhr früh bis 3 Uhr nachmittags Verhandlungen, von 3 bis 8 Uhr findet ein Concert und ein Besuch der näheren Umgebung statt, während am Pfingstmontage ein gemeinsamer Ausflug in die weitere anmuthige Umgebung von Auffig unternommen wird; am Abend beschließt eine Abschiedsfeier die mehrtägigen Veranstaltungen. Unter den Referaten dürften besonderes Interesse erregen die Vorträge des Director Schaufuß aus Meissen über unschuldig verfolgte Thiere (mit Vorführung von Präparaten, Tafeln u. s. w.), Ausführungen über „Forstwirtschaft und Vogelwelt“ des Herrn Lehrers Michel aus Bodenbach über „Ornithologische Seltenheiten des Elbthales“, des Bundespräsidenten Rudolf Berger über „Internationale Vogelschutzgesetze“, des Herrn R. Ott über „Agitationen in Südeuropa“. Im Verhandlungsjaale wird eine kleine Ausstellung von Tabellen, Tafeln, Büchern, Operaten, Käfigen u. s. w. vorgeführt. Alle Thier- und Vogelfreunde, sowie alle Vertreter von Thierzucht-, Thier- und Vogelschutzvereinen, Jagdschutzvereinen, von landwirthschaftlichen Gesellschaften und Casinos sind willkommen und erfahren Näheres durch den Vorstand des Bundes der Vogelfreunde in Graz, oder durch dessen Mitglied Herrn Lehrer Anton Hauptvogel in Auffig an der Elbe.

O. O. Eine bemerkenswerthe Neuheit für die Besinnungsgeoffenen sind zwei soeben erschienene „Los von Rom“-Gegenstände: eine Uebertrittsmünze und eine Uebertrittsnadel. Die Skizzen zu denselben wurden vom Wiener Uebertrittsausschusse entworfen und von den bekannten Wiener Firmen Dampfprägestalt J. Christelbauer & Sohn und Graveur Adolf Belada äußerst geschmackvoll und vornehm ausgeführt. Beiden Entwürfen liegt das Motiv o o o (die Mittelbuchstaben von „Los von Rom“) zu Grunde. Die von dem hervorragenden Wiener Graveur Johann Schwerdtner künstlerisch komponierte und scharf geschnittene Denkmünze trägt auf der Vorderseite die mit dem mythischen Dreieck verschlungenen drei O, auf der Rückseite einen Strauß von Kornblumen und Eichenblättern mit dem Schriftbände: „2012 nach Noreja“. Die in schwarz-rothgold (Metall- und Schmelzfluß) sehr sauber ausgeführte Vorstednadel enthält gleichfalls auf kreisrundem Schild die Umschrift „Los von Rom“ und

in der Mitte in blauer Smalte die filifizierte Kornblume. Anfangs- und Endbuchstaben des Sages bilden die Anfangsbuchstaben des Namens Martin Luthers. Für beide Gegenstände (die Denkmünze ist sowohl in Silber wie in Tombac geprägt) hat Herr G. M. Kauderer, Wien, XVIII., Gensgasse 21, den Alleinvertrieb übernommen, von dem deutsch-völkische Vereine die Denzzeichen in größeren Posten, aber auch einzeln, sehr preiswürdig beziehen können.

Ein Geschichtchen aus Galizien. Das Bezirksgericht in Radworna verurtheilte den Ortsbarbier Wolf Blau wegen Beleidigung des dortigen Bezirkshauptmannes Ladislaus Galecki zu der ungewöhnlich strengen Arreststrafe von zwei Monaten. Infolge der Berufung des Verurtheilten hat das Stanislawer Kreisgericht als Appellinstanz nachstehendes Erkenntnis gefällt: „Mit Rücksicht auf den vollständig erbrachten Wahrheitsbeweis wird der Barbier Wolf Blau von der Anklage wegen Verleumdung, angeblich begangen an der Person des Bezirkshauptmannes Galecki, freigesprochen. Von dem Angeklagten sei dem genannten Bezirkshauptmann vorgeworfen worden, daß er ihm fünf Jahre hindurch für das Frisiren und Rasiren nichts gezahlt habe. Als der Barbier schließlich auf Entlohnung drang und sich weigerte, den Bezirkshauptmann weiterhin unentgeltlich zu frisiren und zu rasiren, habe ihm der Bezirkshauptmann gedroht, er werde ihn durch Steuerdruck und andere Mittel zugrunde richten. Der Bezirkshauptmann habe auch dem ihm untergebenen Personal und dem von ihm abhängigen Publikum verboten, die Dienste des von ihm angefeindeten Barbiers in Anspruch zu nehmen. Er habe in halbamtlicher Form dem Bezirksarzte untersagt, Wolf Blau bei chirurgischen Operationen als Aushilfsorgan heranzuziehen. Er habe den Steuerreferenten und die Mitglieder der Steuercommission veranlaßt, dem Wolf Blau eine zehnmal höhere Erwerbsteuer als die ihm gebührende zu messen. Wiewohl dieses unrechtmäßige Steuermaß von der Finanz-Vandesdirection rectificirt wurde, habe der Bezirkshauptmann den betreffenden Bescheid monatelang zurückgehalten und inzwischen die Einhebung der von ihm durchgesetzten übermäßig hohen Steuer durch widerrechtliche Pfändung der unentbehrlichsten Hausgeräte des Barbiers verfügt und sich, wie es am Schlusse heißt, überhaupt aus unlauteeren Motiven einen Mißbrauch der Amtsgewalt zuschulden kommen lassen.“

Mittel, um alt zu werden. Ein bekannter amerikanischer Arzt, Dr. W. Kumeear, gibt vor, den einzig sicheren Weg, ein hohes Alter zu erreichen, gefunden zu haben. Wie wir der diesbezüglichen Mittheilung des Patentanwaltes J. Fischer in Wien entnehmen, beruht nach Dr. Kumeear das beunruhigende Symptom bei alten Leuten in den zunehmenden Verkalkungen der Organe, die hauptsächlich durch Kalkphosphat und Karbonate und andere Kalksalze gebildet werden. Diese Verkalkung nun, die alle Funktionen des Körpers herabstimmt, somit auch die Nahrungsaufnahme erschwert, muß demnach so viel wie möglich vermieden werden. Da es nun das Blut ist, welches die kalkigen Depots absetzt und das Blut durch die Assimilation der Nahrung gebildet wird, so muß, wie Dr. Kumeear feststellt, die Nahrung älterer Personen mit Bezug auf die Absorbirung der Kalksalze genau geprüft werden. Er stellt ein Nahrungrecept zusammen, welches hauptsächlich aus Früchten, Fisch, Hütern, Kalbfleisch, Lammfleisch besteht und aus welchem Rind- und Hammelfleisch absolut verpönt ist. Weiters ist es nach diesem Recepte wichtig, destillirtes Wasser zu trinken, dem verdünnte Phosphorsäure, 10 bis 15 Tropfen per Glas, hinzugefügt werden. Halten sich alte Leute nach diesem Recepte, so wird der Verkalkungsproceß hintangehalten und hundert Jahre können leicht erreicht werden. So sagt Dr. Kumeear.

Die Konstantinopel zu elektrischem Licht kam. Eine drollige Geschichte, wie sie nur im Orient passiren kann, wird aus der türkischen Hauptstadt berichtet. Konstantinopel ist die einzige Großstadt, in der die Elektrizität verboten wurde. Warum? Das ist unergründliches Geheimniß. Da geschah etwas Unglaubliches. Es tauchte plötzlich ein edler Spanier, Don Ramirez, auf, der erst längere Zeit ein recht unbeachtetes Dasein als Cafetier führte. Don Ramirez wollte aber einen höheren Flug nehmen und entpuppte sich eines schönen Tages als Circusdirektor. Er hatte den Einfall, mit Pferden, Clowns, Balletteusen auch einen Kinematographen in seinen Dienst zu stellen. Aber wie sollte der Letztere arbeiten, wenn die elektrischen Apparate von den Zollbehörden angehalten würden! Durch solche Kleinigkeiten ließ sich der Spanier nicht abschrecken. Er trug als einer der wenigen Unterthanen Seiner spanischen Majestät in der türkischen Hauptstadt seinen Plan

dem trefflichen Gesandten Marquis Camposagrado vor, und dieser verhalf seinem Landsmann zum Sieg und Erfolg. Bei einem Empfang, den der Marquis beim Sultan hatte, wurde das Gespräch auf einen Kinematographen gelenkt, wobei der Sultan den Wunsch ausdrückte, einen solchen im Palast vorgeführt zu sehen. — Ein Wunsch des Sultans ist mehr als ein Befehl und sprengt auch die eisernen Fesseln türkischer Zollämter. Der Kinematograph kam, gab seine Vorstellung in Yıldiz-Kiosk, erhielt 200 Pfund für den Abend, und der geniale Ramirez bekam noch obendrein einen Orden. Der Kinematograph kam von neuem nach Yıldiz, wurde wieder mit 200 Pfund honorirt, er gieng wieder und abermals wieder hin. Der Sultan konnte sich an den wechselnden Bildern aus Europa und Amerika nicht satt sehen, und besonders Vergnügen bereitete es ihm, als darauf verschiedene Straßenscenen von Stambul sichtbar wurden, die dem in seinem Palast zurückgezogenen Padischah nur dem Namen nach bekannt sind. Für solch' eine außergewöhnliche Zerstreuung gebührte aber dem Entrepreneur eine außergewöhnliche Belohnung, und diese gieng dahin, daß eine kaiserliche Verordnung ihn ermächtigte, sich in seinem Circus des elektrischen Lichtes zu bedienen. Nun läuft, wie die „F. Z.“ berichtet, jeden Abend halb Pera und Stambul in die festlich erleuchteten Räume des Circusgebäudes, um das Wunder der göttlichen Flammen anzustarren, und der brave Asturier reißt sich vergnügt die Hände.

Ueber die elektrische Hinrichtung einer Frau in New-York werden aus London folgende Einzelheiten gemeldet. Die Delinquentin, eine stattliche, schöne Frau in den besten Jahren, Namens Martha Place, war eine brutale Mörderin. Aus Eifersucht hatte sie ihre Stieftochter zuerst entstellt und dann erwürgt. Dann hatte sie versucht, ihren Gatten in das Jenseits zu befördern. Vor der Exekution trug die Verurtheilte eine außerordentliche Kaltblütigkeit zur Schau. Sie machte mit staunenswerther Sorgfalt Toilette, ließ sich ihre Fentersmahzeit vorzüglich schmecken und blieb bis zum letzten Augenblick so ruhig, als handle es sich darum, eine Bühnenrolle zur Zufriedenheit des Publikums herunterzuspielen. Ohne die geringste Bewegung zu zeigen, verabschiedete sie den Geistlichen, und leicht auf den Arm eines Wärters gestützt, betrat sie mit geschlossenen Augen das Exekutionszimmer, in dessen Mitte der todtbringende Lehnstuhl aufgestellt war. Ohne sich zu sträuben, nahm sie in dem unheimlichen Sessel Platz. Anwesend waren sechzehn männliche und zwei weibliche Personen, von denen eine als Doktorin der Medicin sich erboten hatte, die Elektroden an der bloßen Wade der Verbrecherin zu befestigen. Nachdem dies geschehen und alle sonstigen Vorbereitungen getroffen waren, gab der Wärter ein Zeichen, und im nächsten Moment hörte man aus dem Nebenraum einen kurzen, harten Ton, der wie das Knacken eines Gewehrhamnes klang. Durch den Körper der Delinquentin, der konvulsivisch anschwellte, war zuerst ein vier Sekunden andauernder Strom von 1700 Volt geleitet worden und dann ein solcher von 200 Volt, der nach 56 Sekunden ausgeschaltet wurde. Der Tod soll sofort eingetreten sein.

Der entthronte Modekönig. Die Pariser Dandies sind gegenwärtig in großer Trauer und Verlegenheit. Sie haben ihr Ideal, ihren Führer, ihren „König“ verloren, seitdem Prinz von Wales es nicht mehr der Mühe werth hält, den Ton anzugeben. Als Prinz von Sagan das Modescepter fallen ließ, folgte die elegante französische Jugend mit rührender Hingebung den Fußstapfen des britischen Thronerben. In letzter Zeit aber fühlte man sich schon nicht mehr so ganz sicher unter der Führung des „ersten Gentleman“ in Europa. Viele seiner treuen Anhänger fingen an zu schwanken und jetzt hat das ganze Heer der Modejünglinge den Halt verloren. Man kann die betrübende Thatsache nicht mehr in Abrede stellen, daß der einst so schneidige Prinz seinen äußeren Menschen in beklagenswerther Weise zu vernachlässigen beginnt. Mit tiefem Schmerz wird konstatiert, daß der Ueberzieher des hohen Herrn einen nahezu schädigen Eindruck macht, daß seine Hüte aufgehört haben, eine bestimmte Form zu zeigen, und daß seine Kravatten abgetragen aussehen und oft schief genug sitzen, um die Hemdknöpfe an einer Seite zum Vorschein kommen zu lassen. Unter solchen Umständen müssen die Pariser Elegants darauf verzichten, in Englands künftigen Herrscher ihr Vorbild zu erblicken. Mit einem Eifer, der einer besseren Sache würdig wäre, hält man Umschau nach einem andern Monarchen der Mode und scheint jetzt sein Augenmerk auf den Herzog von York zu richten, der die armen, rathlosen Dandies hoffentlich nicht sobald enttäuschen wird.

Die Dame in Männerkleidern. Eine Dame, die der besten Warschauer Gesellschaft angehört, spaziert seit einiger Zeit mit einer Cigarette im Munde und einem Stöckchen in der Hand in Männerkleidern auf den Straßen Warschaus einher. Die excentrische Dame, übrigens eine sehr elegante Erscheinung, begegnet allen Bemerkungen mit einer Miene, die deutlich zeigt, daß sie sich über dergleichen erhaben dünkt. Die Polizei kann ihr nichts anhaben, denn es besteht kein einziger Gesetzesparagraph, der ihr das Tragen von Männerkleidern verbietet, wie sie es schon durch ihren Rechtsanwalt hat feststellen lassen. Die Männerkleider tragende Dame, die über ein großes Vermögen verfügt, ist fest entschlossen, bis solch ein Gesetz geschaffen wird, allen zum Trost die ihr zusagende Bekleidung weiter zu tragen. — Ueber die interessante Frage, ob der zukünftige Gatte der Dame wird Frauenkleider tragen müssen, hat sich die Emancipierte noch nicht geäußert.

Singe elektrisch! Bei den so vielfachen und verschiedenartigen Anwendungen der Electricität kann es nicht Wunder nehmen, daß man auch die anscheinend entfernt liegenden Gegenstände mit ihr in irgend eine Verbindung zu bringen sucht. So haben vor kurzer Zeit die Herren Moutier und Granier der französischen Akademie der Wissenschaften — und aus der Wahl dieser gelehrten Körperschaft als Publikationsorgan wird man doch schließen dürfen, daß es sich nicht um wilde Phantasien, sondern um exakte Untersuchungen handelt — die Resultate ihrer Beobachtungen über Einwirkung der Electricität auf die menschliche Singstimme vorgelegt. Die genannten Herren haben Personen, welche im Besitze einer guten Singstimme sind, der Entladung einer Elektrifiziermaschine ausgesetzt, indem sie den einen Pol an den Rücken, den anderen an das Gesicht der betreffenden Personen setzten. Nach kurzer Zeit, in einigen Fällen schon nach der ersten Sitzung, hatte die Stimme an Umfang und an Klarheit zugenommen, sie hatte einen eigenartig angenehmen Klang erhalten und war weniger leicht ermüdet. Hiernach können wir also erleben, daß Gesangs-virtuosen außer den Namen ihrer berühmten Gesangslehrer auch bekannt machen, daß ihre Stimme mittels Electricität ausgebildet worden sei.

Das Ballgespräch. Die Schwierigkeit für den Tänzer, mit seiner Partnerin eine halbwegs vernünftige Conversation anzuknüpfen und auch fortzusetzen, ist so alt wie der Ball selbst. Daß es unabwiesbare Pflicht ist, seine Partnerin vor Beginn des Tanzes, beim Aushalten und beim Schlusse einigermaßen zu unterhalten, fühlt auch Derjenige, dem dieses Axiom allgemeiner Bildung nicht schon durch die Erziehung beigebracht wurde. In der krampfhaften Absicht, dieser Pflicht nachzukommen, wird denn auch Unglaubliches zu Tage gefördert. Daß natürlich in erster Linie die Witterung herhalten muß, ist allgemein bekannt. Weitere Anhaltspunkte liefert die Temperatur im Ballsaale. „Ist Ihnen auch so heiß, mein Fräulein?“ ist ein beliebter Anfang. „Ach ja,“ wird sie darauf antworten und das Gespräch ist wieder beendet, bis er eine neue Frage erdacht. Ist die betreffende Tänzerin ein klein wenig boshaft, und das sind sie alle, so kann bei einer derartigen Conversation der schüchterne Jüngling ein gut Theil seiner Sünden abbüßen, denn der Ballsaal wird ihm zum Gefegfeuer. Zum Glück für ihn setzt der Walzer ein. Bis zur Beendigung der Tour denkt er angestrengt über neue Themata nach: „Fräulein tanzen ja ausgezeichnet,“ lobt er mit Selbstverleugnung, während ihm dicke Schweißtropfen von der Stirne perlen, dafür hat er aber die Genugthuung, ein Schmeichler genannt zu werden. „Was sagen sie denn zu den heute vertretenen Costümen?“ kommt es über seine Lippen und wie mit Zauberschlag löst sich das Siegel der Verschwiegenheit bei ihr und in sprudelnder Redensamkeit berichtet sie von den Toiletten der anwesenden Damen. Der Bann ist gelöst und die spätere Conversation entwickelt sich verhältnismäßig spielend.

Zehn Gebote für Ehemänner. 1. Ein gutes Weib, das merke sein, — will mit Vernunft behandelt sein. 2. Ihr biegsam' Herz mißbrauche nicht, — Weil schwaches Werkzeug leicht zerbricht. 3. Sanft sei Dein Will' und Dein Gebot, — Der Mann sei Haupt doch nicht Despot. 4. Macht irgend was den Kopf Dir kraus, — Lass' es an Deiner Frau nicht aus. 5. Verlang' nicht alles zu genau, — Du fehlst — warum nicht auch die Frau? 6. Treib' nicht mit andern Minnespiel, — Dein Weib zu lieben, sei Dein Ziel. 7. Wenn Dich die Frau um Geld anspricht — Und si: bedarf's, so knurre nicht. 8. Im Aufwand schränke sie schon ein, — Doch mußt Du auch kein Knauer sein. 9. Geh' nicht zu Spiel und Trunk stets aus, — Hast Zeitvertreib genug zuhaus. 10. Für Weib

und Kind leg' was zurück, — Sorg' auch im Tode für ihr Glück!

Die Theaterbillets der Griechen. Vor kurzem hat der griechische Gelehrte Smoronos eine Abhandlung über die Theaterbillets der Alten veröffentlicht, welche ein neues Licht auf bisher unbekanntes Funde wirft. Während bisher Münzen aus Erz oder Thon mit Buchstaben auf der einen und den Bildnissen der Athener auf der andern Seite nicht recht untergebracht werden konnten, hat man in ihnen vor kurzem Theaterbillets erkannt. Professor Smoronos stellt nun in scharfsinniger Weise fest, daß diejenigen Münzen, welche den am kunstvollsten ausgeführten Kopf der Athene aufweisen, zu den Ehrenplätzen berechtigten, während diejenigen mit einfachen Buchstaben für das Volk bestimmt waren, das sich auf den hochgelegenen Sitzreihen unterzubringen hatte.

Die guten Freunde als Duellanten. Aus Petersburg schreibt man den „Mösch. N. N.“: In dem amtlichen Militärblatt „Raswedtschik“ finden wir folgende, durch ihre starke Tendenz und den officiellen Ort ihres Erscheinens besonders auffallende Skizze. Einleitend heißt es, zwei intime Regiments-Kameraden, alte Freunde schon von der Schule her, hätten in ihrer Wohnung gezecht und wären in der Weinseligkeit aneinander gerathen. Hierbei erhielt A. von B. einen Schlag ins Gesicht. Anderen Tages wird der Geschlagene vor den Regiments-Commandeur beschieden: „Sie erinnern sich, was gestern Abend nach Tisch mit Ihnen geschah?“ — „Es geschah nichts Besonderes, Herr Oberst.“ — „Gar nichts?“ — „Ich weiß von nichts.“ — „Nun, so sage ich es Ihnen: Sie erhielten gestern von dem Lieutenant Wologzi einen Schlag ins Gesicht, als Sie ihm nicht gestatten wollten, ein Pistol von der Wand zu nehmen. Entsinnen Sie sich dessen?“ — „Nein, Herr Oberst. Entschuldigen Sie, wir waren beide berauscht. Sollte das auch passiert sein, so jedenfalls ohne Absicht, in der Verwüstlosigkeit.“ — „Ueber Absichten habe ich kein Urtheil. Ich kenne die Thatsache. Sie fiel in Gegenwart von Zeugen vor, im Beisein von Officieren eines anderen Regiments. Wie gedenken Sie Ihre Ehre wieder herzustellen, die Ihnen angethane Beleidigung abzuwaschen?“ — Der „Beleidigte“ begibt sich zu dem „Beleidiger“, seinem Herzensfreunde. Der liegt noch im Bette und schläft. Er weckt ihn: „Wassja, erinnerst Du Dich, was Du gestern thatest?“ — „Nein, durchaus nicht. Ich war doch voll wie ein Stiefel. Was gibts denn?“ — „Du schlugst mich ins Gesicht.“ — „Sapperment (Wassja springt auf!) Verzeih', verzeih', Bruderherz! So ein Thier war ich! Aber total betrunken . . . verzeih', mein Liebster — nicht?“ — „Ich weiß ja alles, aber es waren Zeugen zugegen, Zwanzoff und Skribizki. Sie haben geplaudert und . . .“ — „Und der Oberst hat Dich deshalb rufen lassen?“ — Er nickte stillschweigend. — Bald darauf standen die Freunde zur Wiederherstellung ihrer Ehre auf der Menjur. — Den einen tödtete die Kugel, den anderen brachte sein Gewissen zum Wahnsinne! . . . Das ist die Novelle eines Organes des russischen Kriegsministeriums.

Der Selbstmordwind. Eine sehr merkwürdige Mittheilung, die wir mit Vorbehalt wiedergeben wollen, bringt der in New-York erscheinende „Medical-Record“. Danach giebt es in Brasilien und in noch anderen Theilen von Südamerika einen eigenartigen Wind, den die Eingeborenen als „Selbstmordwind“ bezeichnen und seiner Wirkung wegen im höchsten Maße fürchten. Dies soll durchaus nicht auf Aberglauben beruhen, sondern der Wind bringt angeblich einen eigenthümlichen Zustand der Atmosphäre mit sich, der die Menschen zum Wahnsinn treibt, so daß während der Zeit seiner Herrschaft die Selbstmorde geradezu epidemisch auftreten. Die Witterung wird beschrieben als eine milde feuchtwarme Luft, die sich schwer zur Erde hernieder zu senken scheint. Amerikanische Statistiker haben schon früher den Nachweis bringen wollen, daß Selbstmorde und andere Verbrechen in einem engen Zusammenhange mit der Witterung stehen; die europäischen Gelehrten haben solchen Feststellungen bisher freilich nicht viel Beachtung geschenkt.

Heiteres vom Tage. Ein gutes Kind. Mutter: „Die Müller'schen Kinder sind doch zu ungezogen! Daß Du nicht wieder mit ihnen spielst, Willy!“ — Willy (nach einer Pause): „Aber hauen darf ich sie doch, Mama?“ — Im Zeitalter der Emancipation. Frau: „Denke Dir nur, Alfred, in Amerika sollen die Frauen sogar schon Männergesangsvereine gegründet haben!“ — Regie-Kniff. Schauspieler: „Herr Director, meine Stiefel sind nicht fertig, ich kann den Tell heute nicht spielen.“ — Director: „Dann spielen Sie den Parricida, der tritt barfuß auf!“ — Snäbig.

Johann: „Herr Baron, verzeihen Sie gnädigst, aber schon seit zwei Monaten habe ich keinen Lohn mehr bekommen!“ — Baron: „Ich verzeihe Ihnen!“ — Kannibalisch. Die Frau Directorin berichtet an ihre Freundin: „Theuere Aurora! Gestern war bei meinem Sohne Kindstaufe. Um 11 Uhr wurde sein Junge getauft und dann kalt gespeist. Wir waren alle recht vergnügt.“ — Moderne Bilder. A.: „Weshalb erzürnen Sie sich immer mit Ihrem Freund, dem Maler?“ — B.: „Das ist ganz einfach; er fragt mich bei jedem Bild: Wie sieht es aus? und ich frage immer: Was ist es? und dann giebt's Krach!“ — Gemüthlich: Sächsischer Räuber: „Ihr Geld, mei Kutester, oder es is Se nämlich nich ganz unmöglich, daß Se was passieren könnte!“

Verkaufsgegenstände des Vereines Südmark. Wir machen wieder einmal auf die Verkaufsgegenstände der Südmark aufmerksam und fordern alle Vereine und jeden einzelnen auf, sich in Bedarfsfällen ausschließlich dieser zu bedienen. Wie sehr hiedurch die Sache dieses Schutzvereines gefördert werden kann, das beweisen die Südmark-Zündhölzchen, die in den letzten zwei Monaten des vorigen Jahres weit über 600 und in den ersten 6 Wochen dieses Jahres über 500 Gulden abgeworfen haben. Es stehen die folgenden Gegenstände zum Verkaufe:

- Südmark-Postkarten, 1 Stück um 4 Kreuzer, Verschleißstellen die Vereinskantlei in Graz und viele Buch- und Papierhandlungen; Bestellungen von außen sind an die Vereinskantlei zu richten.
- Südmark-Ersatzbriefe (für Drahtmachrichten). 1 Stück sammt Verschlußmarke um 5 Kreuzer. Verschleißstelle: Vereinskantlei.
- Südmark-Briefpapiere. 1 Schachtel mit 50 Bogen und 50 Umschlägen um 65 Kreuzer.
- Südmark-Cigarrenspitzen, 1 Schachtel mit 100 Stück um 60 Kreuzer;
- Südmark-Cigarettenspitzen, 1 Schachtel mit 100 Stück um 55 Kreuzer.
- Südmark-Cigarettenhülsen, 1 Schachtel mit 100 Hülsen um 25 Kreuzer.

Verschleißstelle für die letztgenannten vier Gegenstände: Papierhandlung des Anton A. Schwarz, Graz, Hofgasse 7.

Südmark-Zündhölzchen: Größere Mengen liefert die Zündwarenfabrik von Fl. Posjagi zu Deutsch-Landsberg in Steiermark; in Graz sind sie bei dem Kaufmanne Heinrich Auer, Neuthorgasse 24, und in vielen Tabakläden zu haben.

Südmark-Seife. Eine schön ausgestattete Schachtel mit 3 Stück Seife kostet 45 Kreuzer. Verschleißstelle: Franz Plentl's Söhne in Graz, Herrngasse; Apotheke Kauscher in Cilli.

Südmark-Wappen. 1 Stück (unaufgezogen) 30 Kreuzer; Verschleißstelle: Vereinskantlei.

Verzeichnis

evang. Flugblätter für Oesterreich, welche gratis zu beziehen sind durch **Carl Braun's Verlag, Leipzig.**

Deutsches Glaubensbium. Ein Gruß an die Ostmark-Deutschen von einem reichsdeutschen Pfarrer.

Los von Rom! Gedicht von einem österreichischen Katholiken.

Die Wahrheit wird Euch frei machen. Ein Wort für die Bibel.

Doctor Martin Luther. Eine Lebensstizze des großen Reformators.

Luthers Reformationschriften vom Jahre 1520.

Luther, der deutsche Patriot, der Mann seines Volkes.

Protestant — der herrliche Ehrentame.

Protestantismus und deutsches Volkthum.

Der Uebertritt von der römisch-katholischen zur evangelischen Kirche in Oesterreich. Das Flugblatt ist theilweise ein wörtlicher Auszug aus den gesetzlichen Bestimmungen und Verordnungen und soll denen, welche aus der römisch-katholischen zur evangelischen Kirche übertreten wollen, eine genaue Kenntnis des beim Uebertritte einzuschlagenden gesetzlichen Weges verschaffen.

Was hat das deutsche Volk der Reformation zu verdanken?

Was thut noth? — Glaube! Evangelischer Glaube?

Was Dr. Luther von der Kirche lehrt.

Wie Böhmen wieder katholisch wurde.

Wie wurde Salzburg katholisch gemacht?

In Vorbereitung sind ferner noch: **An die deutschen Frauen.** **Wie Steiermark wieder katholisch wurde.**

Auflösungen der Räthsel aus letzter Nummer:

Des Sinnräthfels: OVID (Ovid).

Des Magischen Quadrats:

G E L D
E I E R
L E D A
D R A U

Des Zahlenräthfels: Molke (12 14 11 19 10 5).

Des Worträthfels:

- a) Kreta, Linse, Labe, Haut, Noten, Atlas, Schoa, Ehre, Rabe, Launen.
- b) Kater, Insel, Abel, Utah, Tonne, Salat, Chaos, Here, Ader, Ulanen.

Kiautschau.

Des Bilderräthfels: Oberon, König der Elfen.

Des Zifferblatträthfels:

I II III IV V VI VII VIII IX X XI XII
O S T E R N A M E N E B
Ostern, Ost, Stern, Erna, Name, Amen, Nero, Gros, Rost.

Gingefendet.

(Ein vorzüglicher weißer Anstrich für Waschtische) ist Keils weiße Glatur. Der Anstrich trocknet sofort, klebt nicht und ist vollkommen geruchlos. Dosen à 45 Kr. sind bei Traun & Stiger und bei Victor Woggen in Cilli erhältlich. 3699-22

Öffentlicher Dank dem Herrn Franz Wilhelm, Apotheker in Neunkirchen, N.-De.

„Wenn ich hier in die Öffentlichkeit trete, so ist es deshalb, weil ich es zuerst als Pflicht ansehe, dem Herrn Wilhelm, Apotheker in Neunkirchen, meinen innigsten Dank auszusprechen für die Dienste, die mir dessen Wilhelm's Thee in meinem schmerzlichen rheumatischen Leiden leistete, und sodann, um auch Andere, die diesem gräßlichen Uebel anheimfallen, auf diesen trefflichen Thee aufmerksam zu machen. Ich bin nicht im Stande, die marternden Schmerzen, die ich durch volle 3 Jahre bei jeder Witterungsänderung in meinen Gliedern lit. zu schildern, und von denen mich weder Heilmittel, noch der Gebrauch der Schwefelbäder in Baden bei Wien befreien konnten. Schlaflos wälzte ich mich Nächte durch im Bette herum, mein Appetit schmälerte sich zusehends, mein Aussehen trübte sich und meine ganze Körperkraft nahm ab. Nach 4 Wochen langem Gebrauch des Wilhelm's Thees wurde ich von meinen Schmerzen nicht nur ganz befreit und bin es noch jetzt, nachdem ich schon seit 6 Wochen keinen Thee mehr trinke, auch mein körperlicher Zustand hat sich gebessert. Ich bin fest überzeugt, daß Jeder, der in ähnlichen Leiden seine Zuflucht zu diesem Thee nimmt, auch den Erfinder dessen, Herrn Franz Wilhelm, so wie ich kennen wird.“

In vorzüglicher Hochachtung Gräfin Butschin-Streitfeld, Oberstlieutenants-Gattin. 3142-20/99

Wilhelm's Kräuter-Saft
„Marke Schneeberg“

nach ärztlicher Vorschrift aus den besten, frisch gepressten Kräuteräften erzeugt und vielfach verwendet. Dieser Saft hat sich nach Ueberzeugung der renomirtesten Aerzte auf eine außerordentlich günstige Weise, namentlich bei **Husten, Heiserkeit, Schnupfen, Brustbeklemmung, Verschleimung, Schwerathmigkeit, Seitenstechen** etc. bewährt. Viele Abnehmer bestätigen, es sei ihnen dieser Saft unentbehrlich geworden und nur diesem Mittel hätten sie Linderung und ruhige Nächte zu danken. Besonders empfehlenswerth ist dieser Saft zu katarrhalischen Affectionen disponirten Individuen bei rauher Witterung, bei Nebeln als Präservativ, besonders bei Reisen und rauher Witterung. Er wirkt auf die entzündliche Schleimhaut des Kehlkopfes, der Luftröhre und ihre Verzweigungen (Bronchien) reizmildernd und kräftigend, befördert, indem er in der Brust das Gefühl einer sanften, wohlthuenenden Wärme verbreitet, den Auswurf, leitet Congestionen von diesen Theilen ab und löst verdie Störungen im Unterleib, ohne die Verdauung zu beeinträchtigen, die er durch die beigemengten mild-aromatischen Bestandtheile vielmehr stärkt und kräftigt. Bei seinem angenehmen Geschmacke ist er nicht nur Kindern angenehm und nützlich, sondern alten, breihaften, lungenkranken Menschen ein Bedürfnis, öffentlichen Rednern und Sängern ein willkommenes Mittel gegen unflotte Stimme oder gar Heiserkeit. Man nimmt davon bei leichten katarrhalischen Affectionen täglich Morgens und Abends, jedesmal eine Stunde vor oder nach dem Speisen, einen bis zwei Eßlöffel voll lauwarm und steigt nach einigen Tagen mit der jedesmaligen Gabe auf drei Eßlöffel. In langwierigen, veralteten Fällen nehme man je zwei Eßlöffel voll täglich drei bis viermal, nämlich Morgens und Abends, wie oben angegeben wurde, und außerdem eine Stunde vor und drei bis vier Stunden nach dem Mittagmahle. Kinder unter einem Jahre erhalten davon jedesmal einen, ältere zwei bis drei Kaffeelöffel voll. Die Diät während des Gebrauches des Wilhelm's Kräuterjaft „Marke Schneeberg“ besteht in leicht verdaulicher, vorzüglich frischer Fleischkost mit Ausschluß aller geistigen Getränke und Vermeidung gewürzter, saurer und blägender Speisen. — Preis einer Flasche sammt Gebrauchsanweisung 1 fl. 25 Kr. ö. W. — Die Emballage in Kisten wird mit 20 Kr. berechnet. Postcolli mit 6 Flaschen gegen Nachnahme von 2 fl. franco jedes Postamt der österr.-ungar. Monarchie. Unfälle Bestellungen werden schnellstens effectuirt.

Nur allein echt erzeugt von **Franz Wilhelm, Apotheker in Neunkirchen bei Wien**, wofelbst die Bestellungen zu machen sind. 3145-20/90

J. 16.192

Rundmachung

des steiermärkischen Landes-Ausschusses in Angelegenheit des Pulverbezuges zum Zwecke des Wetterschießens.

Gemeinden und Bezirksvertretungen sowie landwirthschaftliche Filialen können das zu Zwecken des Wetterschießens in Verwendung kommende Pulver zum ermäßigten Preise von 38 Kr. per Kgr. beziehen und zwar

- a) in Kisten zu 25 Kgr.
- b) in Fässern (innen Sack) zu 112 Kgr.

Die Bestellung hat beim steierm. Landes-Ausschusse rechtzeitig, d. i. wenn thunlich 2 bis 3 Wochen vor Gebrauch des Pulvers zu geschehen, um eventuell eintretende Verspätungen in der Expedition infolge der nicht täglich verkehrenden Feuerzüge hintanzuhalten.

Bei Bestellung ist auch diejenige Bahnstation von der die Abholung des Pulvers erfolgen soll, genau anzugeben.

Der für das Pulver entfallende Betrag ist gleichzeitig bei der Bestellung an den Landes-Ausschusse einzusenden und anzugeben, ob die Versendung des Pulvers in Kisten oder Fässern gewünscht wird.

Der Preis stellt sich einschließlich Packung für Kisten zu 25 Kgr. auf 10 fl. 12 1/2 Kr. und für Fässer (innen Sack) per 112 Kgr. auf 45 fl. 06 Kr.

Nachdem die Expedition des Pulvers im heurigen Jahre durch das k. u. k. Artillerie-zeugdepot ab Pulvermagazin Kalsdorf erfolgt, wird für die Fracht vom Pulvermagazin nach Kalsdorf eine Entschädigung von 10 bis 15 Kr. per Kisten von 50 Kr. per Faß vom Artillerie-zeugdepot nachgenommen werden, außerdem hat die Partei noch die Frachtkosten von der Station Kalsdorf bis zur Abgabestation zu tragen.

Bemerkt wird noch, daß Fässer und Säcke im unbeschädigten Zustande franco Station Kalsdorf gegen eine 15%ige Abnutzungsgebühr rückgenommen werden.

Hieraus ergibt sich, daß der Bezug des Pulvers loco Bahnstation in Kalsdorf auf rund 41 Kr. zu stehen kommt, welcher Betrag sich bei Bezug in Fässern und Rücksendung der Verpackung (Faß und Sack) auf rund 39 Kr. erniedrigt.

Schließlich wird aufmerksam gemacht, daß der bestellende Bezirks-Ausschusse bezw. die bestellende Gemeinde oder landwirthschaftliche Filiale strenge dafür zu sorgen hat, daß das zum Zwecke des Wetterschießens im ermäßigten Preise bezogene Pulver nur zu diesem und zu keinem anderen Zwecke verwendet werde.

Hievon sind sämmtliche Gemeinden des Bezirkes in Kenntnis zu setzen. 3770-34

Graz, am 12. April 1899.

Vom steierm. Landes-Ausschusse.

Literarischer Verein „Minerva“.



Satzungen:

Zweck: Der unter dem Protektorate hoher Persönlichkeiten im vierten Jahre bestehende literarische Verein „Minerva“ bezweckt — im Kampf gegen den zersetzenden Einfluss der Hinterreppolliteratur — das Verständnis für die unsterblichen Schöpfungen der Lieblingsdichter aller Nationen durch würdig illustrierte u. sachlich erläuterte Ausgaben zu fördern, und somit die Anschaffung einer besonders wohlfeilen Hausbibliothek Jedermann zu ermöglichen.

Beitritt: Mitglied kann Jedermann werden. Der Eintritt kann jederzeit erfolgen. Jedes Mitglied ist berechtigt, obiges Vereinszeichen mit der Umschrift „Mitglied des literarischen Vereins „Minerva“ zu führen.

Veröffentlichungen: Zur Ausgabe gelangen 12tägige Hefte (je 32 Seiten, reich illustriert), die jährlich je nach Umfang eine Anzahl vollständiger, in sich abgeschlossener „Klassischer Meisterwerke“ bilden. — Mit den besten Erscheinungen der neuere und neuesten Literatur werden die Mitglieder gleichfalls durch das 14 tägige Vereinsorgan „Internationale Literaturberichte“ bekannt gemacht.

Beitrag: Die Mitgliedschaft wird durch einen vierteljährlichen Beitrag von Mk. 2,50 — unter Ausschluss jeder weiteren Verbindlichkeit — erworben und gewährt das Recht auf kostenlosen Bezug aller im Vereinsjahr erscheinenden Publikationen, einschliesslich des Vereinsorgans. Druck- und Illustrationsproben der Vereins-Publikationen kostenlos durch die Geschäftsstelle des „L.-V.-M.“, Leipzig, Grenzstr. 27. Beitritts-Anmeldung ebendahn.

Die Vereins-Buchdruckerei „Celeja“
 Cilli, Rathhausgasse 5

Eingerichtet mit Motorenbetrieb, mit den neuesten Maschinen und modernsten
 Lettern, empfiehlt sich zur Uebernahme aller

Buchdruck-Arbeiten

als:

Werke u. Zeitschriften
 Circulare
 Aufrufe
 Plakate
 Formulare
 Rechnungen
 Mittheilungen
 Briefköpfe
 Couverts mit Firmadruk
 Adresskarten
 Visitenkarten

Verlobungs-Anzeigen
 Hochzeits-Einladungen
 Bestell- u. Liefercheine
 Preiscurante
 Menus
 Speisekarten
 Vereinskarten
 Programme
 Partezettel
 Vereinsstatuten
 etc., etc.

Durch saubere Ausführung, schnelle und coulante Bedienung, sowie durch billige Preise
 hoffen wir das Vertrauen des hochgeschätzten Publikums zu rechtfertigen und bitten
 um Zuwendung von Aufträgen.

Die Vereins-Buchdruckerei „Celeja“ in Cilli
 empfiehlt gleichzeitig ihre

besteingereicherte

Buchbinderei

in welcher alle einschlägigen Arbeiten aufs beste und
 schnellste zu civilen Preisen ausgeführt werden.



Gegründet 1863.
 Weltberühmt
 sind die selbsterzeugten preisgekrönten
Handharmonikas

von
JOH. N. TRIMMEL
 in Wien
 VII./3, Kaiserstrasse Nr. 47.



Grosses Lager aller
Musik-Instrumente
 Violinen, Zithern,
 Flöten, Ocarinen, Mund-
 harmonikas,
 Vogelwerkel etc. etc.
Schweizer Stahl-Spielwerke
 selbstspielend, unübertroffen im Ton
Musik-Albuns, Gläser etc. etc.
 Musterbuch gratis und franco. 2204

Plüss-Stauer-Kitt

in Tuben und Gläsern
 mehrfach mit Gold- und Silbermedaillen
 prämiert. seit 10 Jahren als das stärkste
 Binde- und Klebemittel räumlichst be-
 kannt, somit das Vorzüglichste zum
 Kitten zerbrochener Gegenstände empfiehlt:
H. Pretner. 2991-32

**Bismarck-
 Postkarten**

empfehl Wiederverkäufern, Ver-
 einen, deutschen Tischgesellschaften
 (nicht unter 50 Stück) die
Vereinsbuchdruckerei „Celeja“
 Cilli.

Vielseitigste, billigste
 deutsche illustrierte
 = Monatschrift! =
 Illustrierte Oktav-Beste
 von
Heber Land u. Meer.

 Preis jedes Heftes nur 1 Mark.
 4 Wochen
 1 Dstl.
 von Ernst Schaubert und F. v. Szecsenyikoll.
 Für die Abonnenten
 zwei prächtige Kunstblätter
Die Sirtinische Madonna
 von Raffael und
Keine Rose ohne Dornen
 von Paul Thumann.
 = Jedes Blatt nur 1 Mark. =
 „Heber Land und Meer-
 Photographien“
 siehe erstes Heft.
 Abonnements
 in allen Buchhandlungen u. Postanstalten.
 Gellere liefern das erste Heft auf
 Wunsch gern zur Ansicht ins Haus.

Drahtglas
 mit Metalleinlage für Oberlicht, Flissböden etc.
 fast unzerstörbar und feuersicher
 548 mal widerstandsfähiger als Rohglas
 liefern die
AKTIEN-GESellschaft FÜR GLASINDUSTRIE
 VORM. FRIEDR. SIEBENS
 NEUSATTL BEI BOGEN
 (Böhmen).

Andere Erzeugnisse: Flaschen aller Art, Flaschenverschlüsse, Tafelglas
 belgischer und deutscher Art, Glasguss und Stanzglas (patent. Stanzglasbuchstaben.)

Ein Lehrjunge

findet sogleich Aufnahme bei Joh. Rakosa, Rauchfangkehrermeister in Friedau. 3753-32

Die Krone aller Tuche sind die Cottbuser.

Der direkte Bezug von Frühjahrs- und Sommer-Anzugs- u. Paletot etc. Stoff vom Tuchfabrikplatz Cottbus bietet folgende Vorteile:

1. Bis 40% Ersparnis, da denkbar billigste Preise.
2. Grossartige Muster- auswahl. Neuheiten.
3. Nur reelle Fabrikate.
4. Kein Risiko.

Cottbuser Tuchmanufaktur Franz Böhm, Cottbus 6.
Glänz. Anerkenn. — Ehrendiplom.

Muster von ganz. Colleet. oder eins. Stoffprob. franco.

3628-35



Fahrkarten- und Frachtscheine nach

Amerika

königl. belgische Postdampfer der 'Red Star Linie' von Antwerpen, direct nach New-York und Philadelphia concess. von der hoh. k. k. österr. Regierung. Man wende sich wegen Frachten und Fahrkarten an die 3570-a

Red Star Linie in Wien, IV., Wiednergürtel 20, **Julius Popper**, Bahnstrasse 8 in Innsbruck, **Anton Reber**, Bahnhofgasse 29 in Laibach.



zum Backen und Kochen mit Zucker fein verrieben, in den seit 25 Jahren bekannten Päckchen zum Hausgebrauch. 1 Päckchen 12 kr., 3 Päckchen 55 kr. Koch- und Backrecepte gratis. D. R. G. M.

Neu! Kugel-Vanille in Kugeln, daziert, dass eine Kugel in Tasse Thee, Milch, Kaffee, Cacao auf's feinste vanillirt, wodurch deren Wohlgeschmack überraschend gehoben wird. Beutel mit 15 Kugeln 10 kr.

Haarmann's Vanillin ist absolut frei von den schädlichen und nervenaufregenden Bestandtheilen, die in der Vanille enthalten sein können, dabei wohl- schmeckender und un- endlich viel billiger als Vanille-Schoten.

In Cilli zu beziehen bei: Milan Hočevár, Friedrich Jakowitsch, P. Kolenz, Josef Matič, Ferd. Pellé, Traun & Stiger, Franz Zangger.

Heiratsantrag

Junger Geschäftsmann, von angenehmen Aeussern, mit rentablen feinen Geschäfte, wünscht sich mit einem soliden, häuslich erzogenen Fräulein mit etwas Baarvermögen baldigst zu verehelichen.

Gefällige Anträge (nicht anonym) sind unter „Verschwiegenheit 3751“ an die Verwaltung d. „D. W.“ zu richten. 3751-32

Avis! Bäckerei: Grazerstrasse 5.

Hiermit bringe meinen hochgeehrten Kunden und dem P. T. Publikum von Cilli und Umgebung zur Kenntniss, dass ich ausser dem bisher geführten Kornbrot von nun ab auch

Wiener Roggen-Brot

(mittelst Sauerteig) genau nach Wiener Art in Laiben zu 10 kr. und 20 kr. erzeuge und zur geneigten Abnahme bestens empfehle.

3767

Hochachtungsvoll

Josef Achleitner.



Heinrich Reppitsch,

Zeugschmied für Brückenwagenbau u. Kunstschlosserei

CILLI (Steiermark) 3773-30

erzeugt Decimal- auch Centimal-Brücken-Wagen, Gitterthüren u. Geländer, Ornamenten und Wappen aus Schmiedeisen, Garten- u. Grabgitter, Heu- u. Weinpressen, Tiefbrunnen-Pumpen, auch Einschlagbrunnen sowie Wagenwinden solid u. billigst.

Die Gartenlaube

beginnt soeben ein neues Quartal und wird in der nächsten Zeit folgende Romane und Novellen veröffentlichen:

- Nur ein Mensch. Roman von Ida Boy-Ed.
- Die Komödie des Todes. Dorfgeschichte v. Peter Rosegger.
- Müthchen. Bilder aus dem Kinderleben von Anna Ritter.
- Das lebende Bild. Erzählung von Adolf Wilbrandt.

Der im ersten Quartal begonnene und mit so außerordentlichem Beifall aufgenommene Roman:

Das Schweigen im Walde von Ludwig Ganghofer

wird im 2. Quartal fortgesetzt. Abonnementspreis vierteljährlich 1 Mark 75 pf. Das 1. Quartal kann zu diesem Preise durch alle Buchhandlungen und Postämter nachbezogen werden.

Keils Fußboden-Lack,
Keils weiße Glasur für Waschtische 45 fr.
Keils Wachspasta für Parqueten 60 fr.,
Keils Goldlack für Rahmen 20 fr.,

nur vorrätig bei:
Victor Wogg in Cilli.

3655-32

Ein gut erhaltenes **Clavier** ist billig zu verkaufen. Anfrage: Gemeindehaus in Markt Tüffer. 3771

Ein Gärtner (Reichsdeutscher) in allen Zweigen der Kunst-, Obst-, Park- und Gemüse-gärtnerer erfahren. ledig, sucht bis 1. Mai dauernden Posten bei grösserer Herrschaft. Adresse in der Verwaltung der „D. W.“ unter Nr. 3765. —32

BRUNNEN- PUMPEN
Baupumpen
Jauchepumpen
Pumpwerke
für Hand- und Kraftbetrieb
Wasserleitungs-Anlagen
offeriert unter Garantie 3648-46
Pumpen- u. Maschinen-Fabrik
A. FÜRATSCH, Troppau u. Wien.
Preislisten und Voranschläge gratis.

In der Villa **Sanneck** ist ab 1. Juni eine **schöne Wohnung** mit 5 Zimmern zu vermieten. 3772

Eine Wohnung, Karolinen-gasse Nr. 8, im 2. Stocke- gelegen, bestehend aus 3 Zimmer, Küche, sammt Zugehör, ist sogleich zu vermieten. Auskunft bei S. Bayer, Selchergeschäft, Rathhaus- gasse. 3766-37

Fleischhauer- Geschäfts- Eröffnung.

Ergebenst Gefertigter macht die höfliche Anzeige, dass er am 15. dieses Mts. ein **Fleischhauerge- schäft** am 3761-34

Kirchplatz No. 1 eröffnet hat u. dem P. T. Publikum die beste Ware und billigste, reellste Bedienung zusichern kann.

Um gütigen Zuspruch bittet hochachtungsvoll **Anton Pieterski.**

Zu verkaufen in einem Markte, 3 Stunden von der Bahn, ein einstöckiges Haus mit schöner Stallung und Eiskeller. Im Hause befindet sich eine Ge- mischtwaren-Handlung und Gast- geschäft auf gutem Posten, der Markt bekommt nächstens Bahn-Verbin- dung; in dem Markte befindet sich auch ein Kohlenbergbau. Anzufragen bei Herrn Joh. Laurič in Franzl- Sannthal. 3768-34

Möbelverkauf

Salongarnitur, Divan, Tische, Eisschrank, Bett, Badewanne und diverser Hausrat, sofort billig zu verkaufen. **Giselastrasse No. 19, I. Stock.** 3759-33

Billig zu verkaufen:

ein Phaeton, halbgedeckter Wagen, eine Decimalwage, ein Wirtschaftswagen. Zu erfragen in der Verwaltung der „D. W.“ unter No. 3760. —33

Gute Uhren billig mit 3jähriger schriftl. Garantie versendet an Private 3719-42 **Uhrenfabrik Hanns Konrad in Brd.**



Meine Firma ist mit dem k. k. Adler ausgezeichnet, besitzt gold- u. silb. Ausstellungsmedail- len u. tausende Anerkennungen. Ill. Preisecataloge grat. u. free.

Sicheren Erfolg bringen die allgemein bewährten Kaiser's Pfeffermünz-Caramellen

gegen Appetitlosigkeit, Magenweh und schlechtem, verdorbenen Magen echt in Paketen à 20 Kreuzer bei **Baumbach's Erben Nachfolg. W. Hauser, „Adler-Apothek“** in Cilli, **Schwarzl & Co., Apothek** „zur Mariabilf“ in Cilli. 3221-38

Deutsche Wacht.

Verwaltung:
Nathausgasse Nr. 5
(Summer'sches Haus).

Bezugsbedingungen:
Durch die Post bezogen:
Vierteljährig . . . fl. 1.60
Halbjährig . . . fl. 3.20
Jahresjährig . . . fl. 6.40
Für Cilli mit Zustellung in's Haus:
Monatlich . . . fl. —.55
Vierteljährig . . . fl. 1.50
Halbjährig . . . fl. 3.—
Jahresjährig . . . fl. 6.—
Für's Ausland erhöhen sich die Bezugsgebühren um die höheren Beförderungs-Gebühren.

Eingeleitete Abonnements gelten bis zur Abbestellung.

Schriftleitung:
Nathausgasse Nr. 5
(Summer'sches Haus).
Sprechstunde: Täglich (mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage) von 11—12 Uhr vorm.
Handschriften werden nicht zurückgegeben, namenlose Einleitungen nicht berücksichtigt.
Ankündigungen
nimmt die Verwaltung gegen Berechnung der billigst festgesetzten Gebühren entgegen.
— Bei Wiederholungen Preisnachlaß.
Die „Deutsche Wacht“ erscheint jeden Sonntag und Donnerstag morgens.
Postparcassen-Conto 856.900.

Beilage zu Nr. 32 | **Gilli, Donnerstag, 20. April 1899.** | 24. Jahrgang.

Die Jagd nach dem Verbrechen.

In der Nacht vom 14. zum 15. August wurde Wilhelm Dechs verhaftet, weil einige betrunkene windische Fehlgäste ihn beschuldigten, ein Verbrechen begangen zu haben. Weshalb die Gendarmerie diesen Kerlen Glauben schenken mußte, ist uns nicht bekannt. Dechs weilte neun Tage in Untersuchungshaft — gänzlich unschuldig, wie die gestern durchgeführte Hauptverhandlung vor dem hiesigen Kreisgerichte deutlich gezeigt hat.

Mit Dechs wurden auch noch acht deutsche Gesinnungsgenossen, die aus eigener Wahrnehmung die Unschuld des Genannten zu erweisen sich anboten, in Untersuchung gezogen — geachtete Männer, junge Leute, die den besten Familien der Stadt angehören, deren Erziehung sie über den Verdacht im vorhinein erhob.

Sie alle wurden freigesprochen. Der Proceß, welcher die Bevölkerung der Stadt Gilli in größte Erregung versetzt hat, ist glücklich vorüber — aber sein Vann lastete schwer auf den Gemüthern sorgenvoller Väter und hoffnungsvoller Jungen, denn man weiß nicht, wie sehr der Nationalhaß das Auge des slavischen Zeugen trübt.

Er hat geträubt, aber des Dummen Lügen haben die kürzesten Beine.

Der Ruher'sche Erlass hat hier eine furchtbare Probe erfahren — das deutsche Gewissen flüchtet vor der politischen Justiz des Ministeriums zu den ehernen Porten des Richtersinnes.

Das Urtheil über den Proceß aber lautet: Arme — aber brave Staatsanwaltschaft.

Den Vorsitz führte Herr Landesgerichtsrath Reitter, die Anklage wurde von Herrn Staatsanwalt-Stellvertreter Dr. Emanuel Bayer vertreten. Als Bertheidiger fungierten die Herren Dr. Stepisch negg für Dechs, Sager, Peg, Szicha und Leichtmann, Dr. Kovatschitsch für Dula, Dr. Mraulag für Frits Zangger, Dr. Frits Soroko aus Graz für Hermann Zangger und Dr. Schurbi für Hermann Deu.

Angeklagt waren die Herren: Wilhelm Dechs, Secretär der Bezirkskrankencasse, Bruno Dula, Fabrikbeamter in Lübeck (zur Verhandlung nicht erschienen), Hans Sager, Bürstenbindermeister in Gilli, Albert Rziha, Buchhalter in Gilli, Franz Peg, Solicitator in Gilli, Wilhelm Leichtmann, Studierender (zur Verhandlung nicht erschienen), Jurist Frits Zangger, Mediciner Hermann Zangger und Jurist Hermann Deu — wegen Verbrechens der öffentlichen Gewaltthätigkeit.

Die Anklageschrift

sagt hierüber folgendes:
Anlässlich eines am 14. August 1898 im Narodni dom in Gilli veranstalteten Festes, an dem sich auch eine größere Anzahl auswärtiger Gäste betheiligt, kam es wiederholt zu Zusammenstößen der sich schroff gegenüberstehenden Parteien slavischer und deutscher Nationalität. Durch Heranziehung des Militärs und der Gendarmerie wurden größere Ausschreitungen verhindert.
Als jedoch nach Mitternacht die Festtheilneh-

mer ihren Heimweg antraten und gruppenweise zum Bahnhofe zogen, wurden sie wiederholt durch Schmährufe belästigt und besonders vor dem Kaffeehause „Hausbaum“ und unmittelbar vor dem Bahnhofeingange auch thätlich insultiert. Gegen 2 Uhr nach Mitternacht begab sich nun ein solcher Theil dieser Gesellschaft, bestehend aus der Familie Kančić, Antonia, Eduard, Theresia, Antonia jun., Kančić' Maria Seršen, Josef und Marcus Spavic, Dr. Franz Mohorič, Jakob Blazun, Alois Recelj und Johann Sultje, Amalia Stet, Albine Böhm zum Bahnhofe, um die nächsten Züge zur Heimfahrt zu benützen, und wurde an den bezeichneten beiden Punkten mit Gejohle empfangen.

Hier wie dort erwartete sie eine Gruppe von Männern, aus deren Mitte bald Eier, Steine u. gegen die Heimkehrenden zu fliegen begannen.

Besonders beim Bahnhofeingange wurde der Angriff am intensivsten und bestätigt Zeuge Jakob Blazun, daß ihm ein großer, corpulenter Mann hier mit den Worten: „Da hast Du, windischer Hund!“ einen Gegenstand zuschleuderte, der beim Aufpassen platzte. Jakob Blazun will dies sogleich dem in der Nähe stehenden Gendarmen Jakob Lusin mitgetheilt haben, und stellten die beiden fest, daß Wilhelm Dechs den Jakob Blazun beworfen.

Auch andere der obengenannten Festtheilnehmer wurden zu gleicher Zeit mit verschiedenen Gegenständen beworfen, und ist durch deren Aussage festgestellt, daß diese Gegenstände aus derselben Gruppe geworfen wurden, wie jener gegen Jakob Blazun. Die Festtheilnehmer flohen nun in die Bahnhofhalle und bemerkten hier erst, wie arg sie zugerichtet waren. Der Maria Seršen war ein seidenes Kleid mit schwarzer ägender Flüssigkeit überschüttet, dem Jakob Blazun ein Anzug und die Wäsche mit gleichem Stoffe besudelt, dem Alois Recelj der Hut, dem Josef Spavic die Hofe auf gleiche Weise beschädigt worden, während die Kleider mehrerer anderer Theilnehmer mit Eiern beschmutzt worden waren. Kurz vorher war auch Alois Bahovec überfallen und durch Schläge mit einem stumpfen Werkzeuge am Kopfe leicht beschädigt worden, während Albine Böhm einen Stoß und Schmerz im Rücken verspürte, der von einem geschleuderten harten, stumpfen Werkzeuge herrührte.

Maria Seršen veranschlagt den ihr verursachten Schaden auf 50 fl., Jakob Blazun auf 15 fl., Alois Recelj auf 2 fl., Josef Spavic auf 3 fl., zusammen 70 fl. und müßten diese Schadensbeträge als maßgebend angesehen werden, da die von den Sachverständigen bei Erhebung des Schadens angegebenen Beträge von 17 fl., 4 fl., 1 fl. 50 kr., beziehungsweise 30 kr., offenbar nur auf den Trödelwerth der beschädigten Kleider Rücksicht nehmen und den den Beschädigten durch die vorzeitige Nachschaffung u. entstehenden Schaden nicht in Anschlag bringen. Durch die Angaben der Sachverständigen und Zeugen ist aber auch festgestellt, daß Werkzeuge bei der Sachbeschädigung in Anwendung kamen, welche eine Gefahr für die Gesundheit und körperliche Sicherheit der Angegriffenen hervorbringen konnten, und wie die Verletzung des Alois Bahovec zeigt, auch hervorgebracht haben.

Objectiv ist daher nach allen Umständen der Thatbestand des Verbrechens der öffentlichen Gewaltthätigkeit, § 85 a und b St.-G., dargethan.

Sämmtliche Beschuldigte leugnen nun, sowohl überhaupt an dem Angriffe betheiligt gewesen, als auch besonders in verabredeter Verbindung mit einander gestanden zu sein.

In dieser Beziehung ist durch die Aussage der Zeugen Jakob Blazun und Jakob Lusin erwiesen, daß der Erstbeschuldigte den Jakob Blazun mit Tinte angeschüttet hat.

Durch die Aussage des Zeugen Josef Bogovič ist erwiesen, daß eben dieser Beschuldigte in dem Momente, als ein Ei gegen Antonia Kančić geworfen wurde, mit dem Arme eine schleudernde Bewegung

machte und sich sofort auf dem Absatze nach rückwärts wendete — offenbar um den Verdacht von sich abzulenken.

Durch die Angaben der Angegriffenen ist erwiesen, daß eben von der Gruppe, zu welcher Erstbeschuldiger gehörte, alle Angriffe unternommen, alle Gegenstände geschleudert wurden. Dieser Umstand wird nun durch die Verantwortung des Erstbeschuldigten selbst dadurch bestätigt, daß derselbe angibt, nicht er, sondern der hinter ihm stehende Bruno Dula (der Zweitbeschuldigte) habe wiederholt Eier gegen die Angegriffenen geworfen.

Die beiden Erstbeschuldigten berufen sich sodann auf die Zeugenschaft jener Personen, die den ganzen verhängnisvollen Abend über in ihrer Gesellschaft ununterbrochen verbrachten, und gibt Erstbeschuldiger selbst an, daß die weiteren sieben Beschuldigten gesehen haben müßten, wenn er in irgend einer Weise die heimkehrenden Festgäste angegriffen hätte. Die anfangs als Zeugen vorgenommenen weiteren Beschuldigten, Frits und Hermann Zangger und Hermann Deu gaben mit Bestimmtheit an, daß sie längere Zeit vor und während des Angriffes ununterbrochen in unmittelbarer Nähe in Gesellschaft des Erstbeschuldigten waren, und kann an der Richtigkeit dieser Angabe nun, da sie als Verdächtige behaupten, nicht direct in Gesellschaft des Dechs gewilt zu haben und nur zufällig in der Nähe gestanden zu sein, nicht gezweifelt werden. Das Gleiche muß aber auch von den Beschuldigten Hans Sager, Albert Rziha, Franz Peg und Wilhelm Leichtmann gelten, die ihre gleichzeitige Anwesenheit am Thatorte, wie auch an dem Versammlungsorte (Café Hausbaum) zum Theile auch durch ihr eigenes Geständnis nachgewiesen ist.

Wird nun erwogen, daß dargethan ist, daß die Wurbjecte gerade aus der Gruppe, in welcher Dechs stand, geflogen kamen, daß ein Einzelner und selbst zwei Personen die gleichzeitig geworfenen Werkzeuge weder mittragen, noch weniger allein schleudern konnte, wird erwogen, daß sämtliche Beschuldigte nicht nur am Thatorte, sondern auch im Kaffeehause Hausbaum in gegenseitiger Gesellschaft weilten, daß sie geständnismäßig bei jedweder Gelegenheit, die sich an diesem Abende öfter bot, die vorüberziehenden fremden Gäste, vor das erwähnte Kaffeehaus tretend, durch höhrende Rufe u. s. w. belästigten, dann kann nicht bezweifelt werden, daß sie auch den letzten vor dem Bahnhofeingange stattgehabten Angriff nach vorheriger Verabredung, in gegenseitiger Verbindung unternahmen. Danach sind sie aber alle gleich für den gesammten Erfolg der strafbaren That verantwortlich, denn wenn sich auch der Umfang des durch jeden Einzelnen herbeigeführten Schadens, der hiedurch erwachsenen Gefahr nicht feststellen läßt, so liegt schon in dem gleichzeitigen Erscheinen der Einzelnen am Thatorte infolge Verabredung und in Absicht auf Durchführung des gemeinsamen Angriffes die den Thatbestand des im Anklagegesetze bezeichneten Verbrechens erschöpfende strafbare Handlung.

Die Angeklagten.

Wilhelm Dechs erklärt sich unschuldig. Er sei in gar keiner „Gesellschaft“ gewesen, habe sich mit den Mitangeklagten nur zufällig gefunden. In der Absicht einen Freund an Bahnhofe zu erwarten sei er ins Café Hausbaum gekommen, welches dicht erfüllt war.

Mehrere Lehrlinge, die dort anwesend waren habe er ermahnt, nachhause zu gehen. Dann sei er zum Bahnhofe gegangen. Als er das Festgastes Dr. Mohorič anständig geworden sei, habe er ihn zugerufen! „Ja was hat dann der da zu suchen gehabt?“ Mohorič habe sich darüber an einen Gendarmen gewendet und auf Dechs hingedeutet.

Dieser erklärt, daß er den ganzen Abend weder ein Ei, noch einen Stein in der Hand gehabt, nichts geworfen habe und mit niemandem in Berührung gekommen sei. Auch aus der Gruppe, in welcher er gestanden habe niemand etwas geworfen.

In der Voruntersuchung hat Dechs den Bruno Dula als Thäter bezeichnet. Diese Angabe zieht er heute vollinhaltlich zurück, weil sie der Wahrheit nicht entsprochen hat und bemerkt, daß Dula keine Eier angekauft habe. Er hat damals in einer Zwangslage gehandelt: er sei immer und immer vorgeführt worden und man habe einen Druck auf ihn ausgeübt; in der Haft habe er sich in einer Lage befunden, wie nicht einmal ein Thier, es sei alles voll Ungeziefer gewesen; dazu habe er noch Nachricht erhalten, daß seine Frau krank geworden sei.

Für den abwesenden Bruno Dula wird dessen Aussage verlesen. Er hat nichts geworfen, auch aus der Gruppe, in welcher er gestanden sei, ist nichts geflogen. Mit Dechs habe er überhaupt keinen Verkehr gepflogen. Er habe einen jungen bartlosen Menschen aus der Arbeiterklasse werfen gesehen. Er habe sich mit Herrn August Westen um 2 Uhr nachhause begeben.

Hans Sager war überhaupt nicht in der Gruppe. Er erzählt, wie in der Rathhausgasse plötzlich die Kleider vieler Deutschen mit Schwefelsäure beschmiert waren. Mit Dechs sei er gar nicht zusammen gewesen und beim Bahnhofe neben dem Wachmann Kalischnigg gestanden. Schließlich fragt Hans Sager: „Jetzt möchte ich aber nur noch wissen, wozu ich eigentlich hier bin.“

Der Vorsitzende bemerkt, daß ihn die heutige Verhandlung ihn darüber aufklären werde.

Albert Rziha hat nichts gesehen, obwohl er neben Dechs und Dula gestanden war; auch habe er nicht gesehen, daß Dula im Kaffeehause Eier eingekauft habe. Nachdem die „Aezungen“ in der Rathhausgasse nur an Deutschen verübt worden seien, so sei es wohl anzunehmen, daß auch die Beschmutzungen am Bahnhofe von der slovenischen Partei ausgegangen seien. Vor dem Bahnhofe seien an 200 Menschen gestanden.

Franz Pegg war gar nicht in der Gesellschaft, hat auch nichts gesehen und war auch nicht vor dem Bahnhofe, wo an 200 Personen gestanden seien.

Wilhelm Teichmann sagt, daß die Kaffeehausgäste immer auf die Straße gestürmt seien, wenn man von dort Lärm gehört hätte. Die Slovenen hätten geschrien: „Zivijo“, „Nazdar“ und „Pereat Germania“. Die Zuseher riefen dagegen „Abzug“. Am Bahnhofe habe ein kleiner blonder junger Mann aus der Mitte der Slovenen gegen die Deutschen einen Stein oder ein Ei geworfen. Diesen Stein habe dann jemand wieder zurückgeschleudert. Dechs habe sich in keiner bestimmten Gesellschaft befunden.

Fritz Zangger, Hermann Zangger und Hermann Deu sagen übereinstimmend aus, daß sie Dechs und Dula nur flüchtig gesehen haben, daß vor dem Bahnhofe über hundert Leute gestanden seien. Es waren darunter viele Lehrlinge, Gefellen und Arbeiter. Dula habe sich unwillig über das Eierwerfen geäußert, weil es schade um das Geld sei.

Die Anzeigen.

Die Gendarmerierelationen erwähnen, daß ungefähr 15 Personen deutscher Nationalität vor dem Bahnhofe gestanden seien. Aus dieser Gruppe, in welcher sich auch Dechs befunden habe, seien die Eier geflogen.

In einer Anzeige wird gesagt, daß der junge Jpavic gesehen habe, daß Dechs Eier geworfen habe. In einer Meldung des Stadtamtes wird über die Beschädigung der Kleider mit Schwefelsäure berichtet. Es haben sich 10 Personen gemeldet, denen ein Schaden von 130 fl. zugefügt worden ist. Die Beschuldigten sind durchwegs Deutsche und es ist naheliegend, daß die Beschuldigung von

slovenischen Festgästen herrührte. Diese Bosheit dürfte auch die Veranlassung zu den Ausschreitungen vor dem Bahnhofe gegeben haben.

Die Zeugen.

Wachtmeister Bogowitsch gibt an, daß damals, als die St. Georgener Festtheilnehmer zum Bahnhofe gekommen seien, Eier geflogen seien. Eines habe eine Dame von rückwärts getroffen und in dem Augenblicke habe Zeuge gesehen, daß Dechs eine Wendung gemacht habe. Er habe jedoch nicht gesehen, daß Dechs wirklich Eier geworfen habe. Auch habe er gehört, daß jemand mit Tinte beschmutzt worden sei. Der Postenführer Luschin habe gemeldet, daß Dechs mit der Hand einen Ausfall gemacht habe und der Steueramts-Adjunkt Blaschun habe mitgeteilt, daß Dechs etwas geworfen habe und aus diesen Gründen (!) sei der Zeuge zur Verhaftung des Dechs geschritten. Der Eierwurf habe sich zwischen halb 3 und 3 Uhr abgespielt.

Postenführer Luschin bemerkt in gebrochenem Deutsch, daß er gesehen habe, daß Dechs ein Ei geworfen habe. Wohin dieses Ei geflogen sei, kann er nicht sagen. In diesem Momente sei Blaschun gekommen, der vorne ganz schwarz war. Er habe auf Dechs als den Thäter gezeigt. Zeuge behauptet, er habe Dechs am Vormittage vor dem Narodni dom auffallend herumgehen gesehen und sich deshalb nach seinem Namen erkundigt. Daher habe er ihn erkannt. Dechs habe das Ei geworfen und sich dann umgekehrt. Dechs bestreitet diese Angaben und erklärt, daß die „Gendarmen auf ihn eine Passion gehabt haben“. Nachmittags haben in der Rathhausgasse zwei Gendarmen über ihn (Dechs) gesprochen und gesagt: „Wenn wir ihn heute nicht kriegen — heute Nacht werden wir ihn schon kriegen!“

Stadtwachtmeister Mahr erzählt, daß ein Postbeamter aus Marburg durch einen Schlag am Kopfe verletzt worden sei. Als er sich hierüber in der Bahnhofshalle erkundigte, haben die Windischen in brücker Weise jede Auskunft verweigert. Sie hatten zu den Gendarmen mehr — „Vertrauen“. Dr. Stubez habe gleich constatirt, es sei eine schwere körperliche Beschädigung. Wachtmeister Mahr erklärt ausdrücklich, daß diese Leute das Bestreben hatten, „alles über das Maß des Thatsächlichen zu übertreiben“. Unter den Angeklagten habe keine einheitliche Action stattgefunden. Den Wachtmeister Bogowitsch hat der Zeuge nicht draußen gesehen. Mahr hat niemanden werfen gesehen. In gleichem Sinne sagt auch Wachmann Kalischnigg aus.

Postassistent Marinschel bestätigt, daß bei Hausbaum keine Eier gekauft wurden. Vor dem Bahnhofe seien mindestens 250 Leute gestanden.

Marie Serschen aus Luttenberg hat in der protokollarischen Aussage angegeben, daß das verhängnisvolle Ei mit Wagenschmiere, Eierklar und Dotter gefüllt war und von einem großen, corpulenten Manne geworfen worden sei. Das Seidenkleid sei nicht mehr zu tragen und so ein Schade von 50 fl. entstanden.

Geradezu blumenreich ist die protokollarische Aussage des Gerichtsadjuncten Dr. Mochoritsch zu nennen. Er schildert, wie finster es vor dem Bahnhofe war, wie in dem hellen Schimmer des Eingangshores plötzlich sonnengleich das glänzende Seidenkleid der Frau Serschen aufgetaucht sei, um mit dem häßlichen Schwarz verunglimpft zu werden. Woher das schwarze Unheil gekommen, weiß Dr. Mochoritsch nicht, aber er weiß ganz bestimmt, daß der junge Jpavic gesehen, wie Dechs das Ei geworfen hat. Bei der heutigen Verhandlung hat Jpavic davon gar nichts gewußt. Die Aeußerung der Amtsperson Dr. Mochoritsch, die in der Verhandlung — man kann sagen vollinhaltlich, widerlegt wurde, hat Aufsehen erregt. Dr. Mochoritsch

beklagt sich auch darüber, daß ihn Dechs angehängt habe.

Die Festgewänder des Narodni dom.

Ueber die herrlichen Toiletten, welche am Bahnhofe so schlecht behandelt worden sind, haben die sachverständigen Gutachten ein recht eigenenthümliches Licht verbreitet. Die prachtvoll (!) Seidentoilette der Frau Serschen wurde mit einer lacartigen Flüssigkeit, welche mit äzenden Substanzen gemischt war, beschmutzt. Im neuen Zustande mag das Kleid vielleicht wirklich 50 fl. gekostet haben. Allein schon nach seiner Mode zu schließen, wird es schon sehr lange getragen und ist mit einer großen Zahl kleiner Flecken, die von Getränken und Speiseresten herrühren, versehen, weist auch zahlreiche kleine Löcher, namentlich an den Schweißflächen auf und repräsentiert vor der incriminierten Beschmutzung kaum einen Werth von 25 fl. Durch den incriminierten Flecken ist sein Werth auf 8 fl. gesunken. Da jedoch die Grazer Sachverständigen es soweit gereinigt haben, ist sein Werth wieder auf 15 fl. gestiegen, so daß der Schaden eigentlich 10 fl. beträgt.

Jakob Blazun besitzt kaum die nothdürftigsten Elemente der deutschen Sprachkenntnis, ist aber trotzdem als Steueramtsadjunct der Steueradministration in der deutschen Stadt Graz zugeheilt. Dieser Mann war „plötzlich ganz schwarz“. Wie das gekommen ist, das weiß er nicht, er hat nur die Flüssigkeit verspürt, die sich auf dem „Brustpanzer“, mit dem er anlässlich des Festes ausgestattet war, ergossen hat. Wer ihm die Flüssigkeit versetzt hat, weiß er nicht anzugeben, er hat nur einen dicken Herrn bemerkt, welcher eine Bewegung machte. Auf diesen hat er den Postenführer aufmerksam gemacht, und so wurde Dechs agnosciert. Großartig war das Farbenspiel, welches das Festgewand des Herrn Blazun mitmachte. Zuerst war es ein schwarzer neuer Anzug, dann wurde daraus ein alter brauner Kammgarnanzug, und heute behauptet der Beschädigte, daß es ein schloweißes Kleid war. Es wurde überhaupt constatirt, daß der Mann nur im Besitze dieses einzigen Gewandes war. Der Schade, ursprünglich auf 30 bis 40 fl. bemessen, ist nach dem sachverständigen Gutachten auf 4 fl. herabgesunken, nach Entfernung der Flecke auf Null reducirt. Blazun besitzt das werthvolle Kleidungsstück überhaupt nicht mehr.

Der Lehrer Breclj war mit einem abgetragenen Strohhut behaftet, dessen Werth von 30 kr. durch Tintenflecke auf Null reducirt war. Der guttherzige Mann begehrt keinen Ersatz.

Sehr bezeichnend war die Aussage des Mediciners Jpavic. Er hat auf seine Hofe mehrere Tintenflecke erhalten, und im Vorverfahren sowohl der Gendarmerie wie auch dem Untersuchungsrichter erklärt, daß er für die Reinigung dieser Hofe dem Schneider Paul Jager drei Gulden bezahlt habe. Paul Jager wußte nichts davon und der Zeuge erklärt heute, daß er überhaupt nur diesen Schaden angenommen habe. Die Sachverständigen haben gefunden, daß diese Festhose sehr stark abgetragen und mit Schmutzstellen so reich ausgestattet war, daß man darauf einige kleine Tintenflecke kaum mehr erkennen konnte. Von einer Entwerthung kann da keine Rede sein. Nachdem noch Markus Jpavic als Belastungszeuge erklärt hatte, daß er nichts gesehen habe, wurde die Verhandlung um 1 Uhr mittags bis 4 Uhr unterbrochen.

Der Gerichtshof beschloß über Antrag der Verteidigung noch die Herren Dr. Jesenko, Fürstbauer und Stubic vorzuladen.

Die Lehrerinnen Albine Böhm und Amalie Sket aus St. Georgen a. d. S. wurden gleichfalls beschädigt, können aber die Thäter nicht angeben. Die Verwundung des Postoffiziales Bachooec hat sich als leicht erwiesen.

Dr. Jesenko war als Gemeinderath am

Schauplatz anwesend. Das Cafe Hausbaum war nach seiner Angabe gesteckt voll. Die Angeklagten waren verteilt, von einer Verabredung keine Rede. Die Stimmung war eine ganz heitere. Man war froh, daß der Kummel vorüber und nichts Besonderes geschehen war. Er hat auch mit Dechs gesprochen, welcher ganz ruhig und nicht angeheitert war. Dechs habe gesagt, daß man froh sein könne, daß alles so gut abgelaufen sei; er wisse wohl, daß man auf ihn acht gebe und er werde sich wohl hüten, Gelegenheit zu geben, daß man ihn packen könne. Damals habe Dechs weder eine Waffe noch ein Wurfgeschloß bei sich gehabt.

Amtsvorstand Fürstbauer hat diesmal auf Dechs ein ganz besonderes Augenmerk gerichtet, weil er bei ähnlichen Anlässen in den Vordergrund getreten sei. Er habe ihn aber diesmal immer sehr ruhig angetroffen. Bogowitsch habe ihm gesagt, Dechs sei beschuldigt, das Verbrechen der öffentlichen Gewaltthätigkeit begangen zu haben.

Die Zeugen Skubic und Alalbert Walland sagen nichts belangreiches aus.

Bei einer Gegenüberstellung der Zeugen Bergowitsch und Maht wird der Zeitpunkt der Vorganges nicht ganz klargestellt; es dürfte gegen drei Viertel 3 Uhr gewesen sei. Der Zeuge Westen bestätigte, daß Bruno Dula um halb 3 Uhr schon zu Hause war.

Damit war das Beweisverfahren geschlossen und es begannen die

Plaidoyers.

Staatsanwalt - Stellvertreter Dr. Baier führte aus:

Der Nationalitätenstreit habe zu Vorfällen Veranlassung gegeben, die das Strafgericht beschäftigen. Bedauerlich seien diese Vorfälle, wenn sie dem Eigenthum und der körperlichen Sicherheit Schaden bringen, wie dies am 14. und 15. August v. J. der Fall gewesen. Die Erhebungen haben ergeben, daß Grund zur Annahme vorliege, daß der Thatbestand des Verbrechens der öffentlichen Gewaltthätigkeit nach § 85 a) und b) gegeben sei. Was § 85 a) anbelangt, so muß für den Schadensbetrag die Angabe des Beschädigten maßgebend sein, da er allein in der Lage sei, die Größe des Schadens zu bemessen und zu beurtheilen, was ihm durch die Handlung eines anderen entgangen ist. Wenn trotzdem im Laufe der Untersuchung Sachverständige einvernommen worden seien, so könne auf die Begründung der Anklage verwiesen werden. Infolge dessen steht fest, daß im vorliegenden Falle die Werthgrenze von 25 fl. weit überschritten wurde und schon deshalb das Verbrechen erwiesen ist. Allein auch nach lit. b) ist es vorhanden, weil bei Beschädigung fremden Eigenthums auch Menschen in ihrer körperlichen Sicherheit gefährdet worden sind. Die That müsse auch nach § 87 beurtheilt werden, weil ein kleiner Anlaß geeignet war, zu großen Ausschreitungen zu führen. Im weiteren Verlaufe seiner Ausführungen sucht Dr. Baier den Beweis für die Verabredung der Angeklagten zu erbringen und die Schuld des Erstangeklagten aus den gegebenen Indicien zu erweisen.

Verteidiger Dr. Stepischnegg behandelte in ausführlicher und lichtvoller Weise die objective wie auch die subjective Seite des Falles, legte überzeugend dar, daß von einer Verabredung nicht gesprochen werden könne. Wenn Jemand ein Complot mache, so muß es doch erst geschmiedet werden, und Leute, die zufällig zusammen kommen, und harmlos bei einander sitzen, schmieden kein Complot. Wenn also dieses Complot nicht vorliege, so könne nur mehr von der Sachbeschädigung nach § 468 die Rede sein, allein auch diese könne dem Dechs nicht imputirt werden. Es könne ihm nicht nachgewiesen werden, daß er das Ei auf die Frau Serchen geworfen habe, auch nicht, daß er jenen Gegenstand geworfen habe, der die Albine Böhm in den Rücken traf. Was den Fall Blažun anbelangt, so verweist Dr. Stepischnegg in überzeugender

der Weise auf die Unverläßlichkeit der Zeugen Blažun und Luschin, insbesondere auf die mangelhafte Auffassungsfähigkeit des Blažun, da ja doch die ganze Gesellschaft im Narodni dom nicht Wasser getrunken hat. Bezüglich der andern Angeklagten brauchte sich der Verteidiger keine besondere Mühe zu nehmen, da deren Namen im Laufe der Verhandlung ja gar nicht genannt wurden, weshalb er um Freispruch aller seiner Clienten bat.

Verteidiger Dr. Kovatschitsch berührte die politische Seite des Falles und verwies auf den auffallenden Einklang der Anklageschrift mit jener obergerichtlichen Entscheidung, durch welche der Beschwerde gegen die Einstellung des Verfahrens Folge gegeben wurde. Diese Entscheidungsgründe stimmen wieder überein mit dem bekannten Ruberschen Erlasse. Es liegt die Tendenz vor, die Deutschen als die allein Schuldigen hinzustellen. Es liegt kein Beweis vor, daß in diesem Falle die Deutschen provociert haben. Die deutsche Bevölkerung war ganz ruhig, bis die angetrunkenen Bauernburschen zu excubieren begannen, bis vielen Personen die Kleider beschädigt worden waren: erst da begann die Aufregung. Es ist da zu entschuldigen, wenn die vielen Personen, die im Cafe Hausbaum waren, bei den „Pereat-Germania“-Rufen auf die Straße drangen. Bezüglich des Angeklagten Bruno Dula führt Dr. Kovatschitsch aus, daß Dechs seine Anschuldigungen glaubwürdig widerrufen habe, daß Dechs und Dula nicht auf gutem Fuße standen, daß gegen Dula überhaupt nichts vorliege, und daß er schon vor dem Ereignisse zu Hause war.

Dr. Mraulag kam auf die Erscheinungen zu sprechen, die der Nationalitätenstreit zeitigt, als dessen Product die heutigen Zeugenaussagen angesehen werden müssen. Er verwies auf den Apparat, durch welchen die Angeklagten zuerst als Zeugen einvernommen und dann zu Angeklagten gestempelt wurden. Wenn sie sich nicht selbst gemeldet hätten, so hätte die Staatsbehörde nicht einmal eine Ahnung gehabt, daß sie dort gewesen sind. Weiters sei es hoch auffallend, daß die Beschädigten Angaben gemacht haben, die sie sofort fallen lassen mußten. Das classische Seidenkleid der Frau Serchen war ursprünglich ein gutes, neues Seidenkleid; später sei daraus ein alter, durchlöcherter, mit Speiseüberresten und Getränken bedeckter Fegen geworden. Der Festanzug des Blažun, im Anfange ein feiner schwarzer Anzug, hat sich als schäbiger Kammgarn entpuppt, der zum Schluffe sogar weiß geworden ist. Der akademisch gebildete Zpavic hat mit aller Unverfrorenheit unter Eid eine Aussage gemacht, die sich mit der Wahrheit nicht deckt. Er hat nicht nur den Gendarmen die Erklärung abgegeben: „Ich habe dem Schneider Jager 3 fl. bezahlt“, er hat dies auch vor dem Untersuchungsrichter gethan. Diese Erklärung ist protokolliert. Das sind Folgen des nationalen Streites, welche der Staatsbehörde wärmstens empfohlen werden können. Eine solche Folge sei auch die Aussage eines Herrn, der selbst dem Richterstande angehört, des Dr. Mohoritsch, der uns einen ganzen Roman erzählt und dessen Angaben heute von beideten Zeugen widerlegt wurden. Bezüglich der sogenannten Verabredung bemerkt der Verteidiger, daß ja nach der Logik der Anklageschrift alle die Hunderte, die bei Hausbaum waren, in das Complot einbezogen werden könnten.

Dr. Sorlo kommt auf das Lessing'sche Wort zu sprechen: „Die hohe Obrigkeit thut lieber mehr als zuwenig!“. Die Staatsanwaltschaft befolge diesen Satz zu einer Zeit, in der sich für sie die Nothwendigkeit gibt, zu beruhigen, und es wird daher für sie das höchste Lob sein, wenn der Gerichtshof ein freisprechendes Urtheil fälle. Es ist kein Zweifel, sie hat factisch aus Nichts etwas hervorgebracht und sich der Sache mit einer Wärme angenommen, die ihr hoch angerechnet werden muß. Seinen Clienten wird nur der Vorwurf gemacht, daß er mit 200 Leuten im Cafe Hausbaum ge-

wesen sei. Mit Rücksicht auf die volle Unhaltbarkeit des Complotes erklärt Dr. Sorlo, daß jedem einzelnen Angeklagten nachgewiesen werden müßte, was er gethan hat, daß aber gar nichts nachgewiesen ist. Er bittet den Gerichtshof, durch ein freisprechendes Urtheil den Slovenen zu zeigen, daß der Staatsanwalt von Gili und die hohe Obrigkeit sich ihrer mit aller Macht angenommen hat und daß nichts unversucht geblieben ist, um das was damals geschehen sein sollte, zu sühnen.

Dr. Schurbi hat bezüglich seines Clienten den Rücktritt von der Anklage erwartet, welche eine gänzlich willkürliche sei. Es stehe dem Vertreter der Staatsbehörde doch nicht zu, eine Anklage mit Behauptungen zu begründen, die durch die Aktenlage widerlegt werde, indem sie von geständigermaßen gethanenen höhnenen Zurufen der Beschuldigten spricht. Hiervon ist überhaupt mit keiner Silbe die Sprache gewesen. Man habe die Angeklagten ganz einfach deshalb herangezogen, weil sie den Sachverhalt so erzählten, wie sie ihn gesehen haben.

Um 1/27 Uhr zog sich der Gerichtshof zur Urtheilsfällung zurück und erschien nach längerer Berathung, um den gänzlichen

Freispruch

sämmtlicher Angeklagten zu verkünden.

Die Angeklagten wurden vom Kostenersatze losgezählt, sämtliche Privatbetheiligten aber mit ihren Ersatzansprüchen auf den Civilrechtsweg verwiesen.

In der Begründung des Urtheils wurde erklärt, daß der Gerichtshof nicht die Ueberzeugung gewinnen konnte, daß irgend eine Verabredung stattgefunden habe. Es komme also lediglich darauf an, was jeder Einzelne für sich gethan habe. Bezüglich Dula liege nichts vor, weil Dechs seine Aussage zurückgezogen hat und keiner der Mitangeklagten und der Zeugen einer Thätigkeit bezichtigt hat. Ganz das Gleiche sei der Fall bezüglich aller andern Angeklagten, mit Ausnahme des Dechs. Bezüglich des Dechs liegt zunächst die Aussage des Bogowitsch vor, welcher nur angeben konnte, er habe ein Ei fliegen gesehen und bemerkt, daß sich Dechs umgekehrt habe. Daß dieser das Ei geworfen, oder eine solche Bewegung gemacht habe, welche auf das Werfen schließen lasse, konnte er nicht bestätigen. Das konnte also nicht als genügender Beweis aufgefaßt werden. Es liegt allerdings auch noch die Aussage des Gendarmen Luschin vor, welcher angegeben hat, er habe gesehen, daß Dechs ein Ei geworfen hat. Wenn nun auch diese Aussage nicht als wesentlich unrichtig angesehen werden kann, so kann man doch immerhin annehmen, daß sie auf einem Irrthume beruhen könne, und zwar aus folgenden Erwägungen: Dieselbe deckt sich nicht mit der Aussage des Blažun. Luschin sagt, er habe gesehen, wie Dechs das Ei geworfen habe. Blažun meint, er sei mit einer Flüssigkeit bespritzt worden mit dem ausdrücklichen Beifügen, daß er keinen festen Anprall verspürt habe. Blažun konnte heute auch unter Eid mit Bestimmtheit nicht aussagen, daß Dechs derjenige war, der die That verübt hat. Es ist immerhin möglich, daß aus der größeren Zahl von Leuten, welche in der nächsten Nähe standen und den niedern Ständen angehörten, ein Wurfgeschloß über die Köpfe der Angeklagten geflogen sei. Mitangeklagte und Zeugen konnten sonst nicht bestätigen, daß Dechs irgendwie thätig gewesen sei und es liegen Zeugenaussagen vor, welche bestätigen, daß er sich auffallend ruhig benommen habe. Bei diesem Sachverhalte konnte der Gerichtshof nicht annehmen, daß mit voller Sicherheit nachgewiesen worden sei, daß Dechs auch nur ein Ei geworfen, geschweige denn mit Tinte gespritzt habe. Der Gerichtshof konnte daher die beruhigende Ueberzeugung seiner Schuld nicht gewinnen.

Gedenket

des Deutschen Hauses und des

Deutschen Studentenheimes in Cilli.